

Biennale Skulpturen Symposium

25. Mai 2013 – 8. September 2013

Vincenzo Baviera · Carl Bucher · Pasquale Ciuccio
Jérémie Crettol · Richard Deacon · Jean-Marc Gaillard
Heinrich Gartentor · HR Giger · Glaser/Kunz · Sabina Gnädinger
Bob Gramsma · Nesa Gschwend · Christopher T. Hunziker
Pascal Kohtz · Vivi Linnemann · Basil Luginbühl
Mickry 3 · Victorine Müller · Maurizio Nannucci · Pavel Schmidt
Martin Schwarz · Roman Signer · Maya Vonmoos
Paul Wiedmer · Philippe Winninger · Sieglinde Wittwer

Inhaltsverzeichnis

Plan	3
Eisenzeit – Computerzeit Guido Magnaguagno	4
Vincenzo Baviera	6
Carl Bucher	8
Pasquale Ciuccio	10
Jérémie Crettol	12
Richard Deacon	14
Jean-Marc Gaillard	16
Heinrich Gartentor	18
HR Giger	20
Glaser/Kunz	22
Sabina Gnädinger	24
Bob Gramsma	26
Nesa Gschwend	28
Christopher T. Hunziker	30
Pascal Kohtz	32
Vivi Linnemann	34
Basil Luginbühl	36
Mickry 3	38
Victorine Müller	40
Maurizio Nannucci	42
Pavel Schmidt	44
Martin Schwarz	46
Roman Signer	48
Maya Vonmoos	50
Paul Wiedmer	52
Philippe W�nninger	54
Sieglinde Wittwer	56
«Im schattichten Hain» – zum Verhältnis von Kunst und Idylle Astrid N�ff	59
Dank	64

Impressum

Künstlerische Leitung Guido Magnaguagno, Ulla Rohr, Maja von Meiss

Katalog Gabriele Lutz

Gestaltung Peter Bühler, bildsatzgrafik

Fotografie Marc Dahinden ausser Portraits S. 8 und S. 20 (Maja von Meiss), S. 24 (David Kümin), S. 38 (Gion Pfander), S. 50 (Willy Spiller); S 42 (Markus Brüderlin; courtesy Galerie Susanna Kulli, Zürich). Abbildung S. 43 oben (Maja von Meiss)

Projektskizzen: Die Künstlerinnen und Künstler

Lektorat Gabriele Lutz und Angelika Maass

Druck werk // zwei Konstanz

Copyright bei den Fotografen und Autorinnen

Organisation Verein Skulpturen-Symposium Winterthur

Juroren Jurypreis Biennale

Matthias Frehner, Direktor Kunstmuseum Bern

Heike Munder, Direktorin Migros Museum für Gegenwartskunst

Dieter Schwarz, Direktor Kunstmuseum Winterthur

Plan



- | | |
|----------------------------|----------------------|
| 1 Vincenzo Baviera | 14 Pascal Kohtz |
| 2 Carl Bucher | 15 Vivi Linnemann |
| 3 Pasquale Ciuccio | 16 Basil Luginbühl |
| 4 Jérémie Crettol | 17 Mickry 3 |
| 5 Richard Deacon | 18 Victorine Müller |
| 6 Jean-Marc Gaillard | 19 Maurizio Nannucci |
| 7 Heinrich Gartentor | 20 Pavel Schmidt |
| 8 HR Giger | 21 Martin Schwarz |
| 9 Glaser/Kunz | 22 Roman Signer |
| 10 Sabina Gnädinger | 23 Maya Vonmoos |
| 11 Bob Gramsma | 24 Paul Wiedmer |
| 12 Nesa Gschwend | 25 Philippe Wininger |
| 13 Christopher T. Hunziker | 26 Sieglinde Wittwer |

Biennale-Skulpturen-Symposium 2013

Öffnungszeiten Mi–Sa 14–18 Uhr, Fr 14–22 Uhr, So 11–16 Uhr

Kulturort Weiertal

Rumstalstrasse 55, 8408 Winterthur

Telefon 052 222 70 32

skulpturen-biennale@bluewin.ch

www.skulpturen-biennale.ch

Eisenzeit – Computertime

«Der Himmel ist genauso unter unseren Füßen wie über unserem Kopf»

Henry David Thoreau (1817–1862)

Die dritte Skulpturen-Biennale im Weiertal versammelt Werke von 26 Künstlerinnen und Künstlern, die sich in ihrem Schaffen mit dem Skulpturalen, also plastischen Körpern im Raum beschäftigen. Dabei spannen sie den zeitlichen Bogen von der Eisenzeit in unsere Computer-Gegenwart. Aber natürlich nicht von der kulturgeschichtlichen Frühzeit ins virtuelle Zeitalter, sondern lediglich von der Blütezeit der schweizerischen Eisenplastik der sechziger Jahre ins Heute. Mithin demonstrieren sie eine kleine Entwicklungsgeschichte der Nachkriegsmoderne in helvetischem Massstab.

Unser Augenmerk liegt dabei auf den verwendeten Materialien und Techniken und damit den immanenten Bedingungen, die sie als formale Gestalt und inhaltliche Möglichkeiten offerieren. So lässt sich der Ausstellungsparcours, der sich durch die landschaftliche Idylle des Weiertal-Reservats erstreckt, auch als fröhlicher Hindernislauf bestreiten: durch von Menschenhand, Werkzeuge und Maschinentechologie erschaffene Artefakte. Dabei ist eher ein Spaziergang gemeint – intellektuelle Luftsprünge finden an den Symposien statt. Der Reiz solcher Freilichtausstellungen besteht in der unbegrenzten Freiheit der Wege und Schlaufen jedes einzelnen Besuchers, den Kapriolen des Wetters, den Wechselwirkungen von Licht und Wolken- oder Baumschatten, von Luftfeuchtigkeit und Erdschwere, dem Fortschreiten der Vegetation, der Blütenpracht – alles, was wir nicht beeinflussen können und das im Weiertal den reichen Kontrast, Hintergrund oder Gral bildet, vor dem die Kunstwerke ihren Auftritt haben, wo sie eingebettet sind oder Widerstandsnester bilden. Natur und Kunst oder Natur gegen oder mit der Kunst – ein uraltes Thema in immer wieder neuen Variationen, diesmal als spielerischer Probelauf einer künstlerischen, kreativen, fantasievollen Material-Prüfungsanstalt.

26 «Positionen», wie man heute so unpoetisch sagt, als kämen sie aus einem Warenlager, eine Zahl wie das Alphabet oder unsere Kantonshoheiten, obwohl auch Ausländer (und Jurassier) dabei sind, stecken also den Weg ab, den die Entwicklung der Skulptur seit Luginbühl und Tinguely, seit Robert Müller oder Mattioli, überhaupt seit den unvergesslichen Bieler Plastikausstellungen bis in unser Computerzeitalter genommen hat. Von Basil Luginbühl also, einem Spross der Emmentaler Eisenzeit mit Fundstätte Mötschwil, bis Maya Vonmoos, die als Eisenplastikerin begonnen hat und heute die Möglichkeiten virtueller Skulpturen erprobt. Kulturgeschichtlich noch vor der Eisenzeit wäre natürlich die Steinzeit zu platzieren: Jérémie Crettol zeigt, dass auch diese Spezies keineswegs ausgestorben ist, sondern ihr archaisches Potenzial in ironischer Brechung tradiert. Das gilt für das im Weiertal gestrandete eiserne Gummiboot von Jean-Marc Gaillard ebenso.

Vincenzo Baviera zeigt hingegen, dass Eisen – warum auch nicht – Erdschwere überwinden und wahrnehmungstheoretischen Recherchen, einem Fernrohr-Ausblick ins Landschafts-All gleichsam, dienlich sein kann. Solche Transparenz garantiert auch ein fragiles geometrisch-konstruktives Aluminiumgebilde von Richard Deacon, das in seiner Souplesse mit den Gehölzen konkurriert. Oder ein zweiteiliges Werk von Paul Wiedmer verbindet eine eiserne Brücke und Feuer zu einem gefährlichen vulkanischen Spuk mit Assoziationslust ins Erdreich und ins Sphärische. Der Schauplatz Weiertal lädt ganz offenbar zum Spiel mit den Elementen ein: Am Bach sind Philippe Winingers farbige Kunststoffbojen dem Strömungsfluss des Wassers ausgesetzt, bei Victorine Müller kommt mit dem transparenten Gebilde aus PVC-Folie die Luft ins Spiel.

Ein heiteres Präludium, das sich im Obstgarten fortsetzt, wo Pascal Kohtz «Maulwurf-Gänge» eingegraben hat und die Wiese «pulsieren» lässt, wo ein bemaltes metallenes Filtergewebe von Nesa Gschwend wie ein fliegender Teppich abhebt, ein kinetisches Objekt sein sanftes Unwesen treibt (Sabina Gnädinger) oder Bob Gramsma Vertrautes verfremdet. Verwundert kommentiert von einer alten Hexen-Bäuerin (Mickry 3), öffnet sich eine verwunschene Zauberwiese dem Besucher, als wäre er ein Gralssucher, auf einer kleinen Irrfahrt oder an einer Kirmes. Wir bieten hier das halbe Arsenal formaler und konzeptioneller Möglichkeiten zeitgenössischer Skulptur auf, um mit dem Varietätenreichtum der Natur wenigstens ansatzweise mitzuhalten. Ja – und sie möglicherweise an Gedankenarbeit zu übertrumpfen, ihrer ewigen Gesetzmässigkeit die künstlerischen Limiten und unsere Freiräume entgegenzuhalten. Eine solche Grenze bildet die Bodenskulptur von Pasquale Ciuccio, eine Variation von Carl Andres skulpturalem Kahlschlag, mit dem er die Plastik endgültig vom klassischen Sockel holte und das weite Feld der Installation eröffnete. Aller Raum ist frei. Vollends ausgehebelt wird die Natur von der Intervention von Heinrich Gartentor: Seine «Strom-Quartierstrasse» schliesst das Weiertal ans sonst ausgeklammerte urbane Mittelland an.

In diese Auslege-Unordnung blinken von naher Ferne ein begehrter, labyrinthischer Lichtkörper von Christopher T. Hunziker, eine giftige «Baum-Schlange» aus sprühendem Plexi von Vivi Linemann, während Maurizio Nannucci in der Datscha seine lapidaren, skripturalen Licht-Botschaften versteckt. Neue Materialien generieren neue Formen, Künstlichkeit spielt ihre eigene Ästhetik aus. Die Licht- und Luftskulptur verlässt zum ersten Mal die Erdschwere und schwebt einer nicht mehr haptisch greifbaren Transparenz zu, einer auratischen Immaterialität, die in der virtuellen Skulptur von Maya Vonmoos kulminiert. Dass die Computerkünstlerin ausgerechnet einen Zwerg in Lichtpartikel auflöst und wieder verfestigt, kontrastiert in wundersamer Weise mit Pavel Schmidts brachialem Versuch, ganze Gartenzwerg-Kolonien auszulöschen. Der andere Schweizer Spreng-Grossmeister, Roman Signer, begnügt sich für einmal in nächster Nähe mit einem Kopfsprung (aus Begeisterung?!).

Zweifellos die richtige Haltung, das diesjährige Skulpturen-Eldorado im Weiertal zu geniessen. Es ist nicht alles so ernst gemeint. Schon gar nicht didaktisch. Auch wenn vom äusseren Ende der Anlage die «Surrealisten» HR Giger und Martin Schwarz mit schwarzem Humor grüssen und das Künstlerpaar Glaser/Kurz mit einem auch technisch stupenden audiovisuellen, sozialkritischen Beitrag den hintersten Winkel eines Container-Gehäuses besetzt und Carl Bucher mit seiner ergreifenden Figur wie stellvertretend gesellschaftliche Realität einblendet, sodass sich der Kreis-Umgang mit Sieglinde Wittwers «Bus Stop» wieder schliesst, bleibt das Weiertal das Reservat, wie es Astrid Näff in ihrem stimmigen, sehr lesenswerten Essay zum Schluss dieses Katalogs feiert.

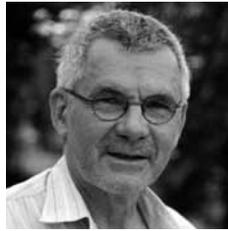
Die Publikation lag ganz in den Händen von Gabriele Lutz. Sie hat mit den Künstlern ein eigentliches Kompendium zu einem Kunstausflug in eine Naturidylle erarbeitet. Ihr, den Künstlerinnen und Künstlern, den Organisatoren und Sponsoren gebührt unser aller Dank. Der Dank der Pfadfinder, die in den Spuren und mit einem Gedanken des Naturphilosophen Henry David Thoreau wie an seinem «Walden pond» in einer poetischen Baumuster-Oase an Weihern wandeln:

«Die Hochzeit der Seele mit der Natur macht den Verstand fruchtbar und erzeugt Fantasie.»

Fehlt nur noch der Kopfsprung in den Frosch- und Seerosenteich.

Guido Magnaguagno

Vincenzo Baviera



www.baviera.info

1945 geboren in Zürich

1964–69 Studium der Architektur, ETH Zürich

1984–85 Professor für dreidimensionales Gestalten und Plastik, Hochschule für Gestaltung, Offenbach am Main

1997 Artist in Residence, College of Further Education, Art and Design, Britische Kanalinsel Guernsey

2011 Artiste en Résidence: Hélicoop – Scène 2: Senones les Vosges: Jours/Nuits de l'industrie (Frankreich)

seit 1997 lebt und arbeitet Baviera in Beggingen (Schaffhausen)

Ausstellungen

1981 entstand in Zürich meine erste Ausstellung und bildete den Auftakt zu einer kontinuierlichen Ausstellungstätigkeit im In- und Ausland. Für mich ist das Arbeiten im Raum (Skulpturen und Installationen fabri-

zieren) und das Entwickeln grösserer Projekte noch immer das, was ich am liebsten mache. Diese Arbeit hat mir Begegnungen mit vielen wunderbaren Menschen verschafft.

Anfang der 80er Jahre begann Vincenzo Baviera mit kühnen Räderkonstruktionen Innen- und Aussenräume zu besetzen. Rad, Scheibe, Achse, Flügel erweisen sich auch in späteren Arbeiten als wesentliche Elemente seines plastischen und performativen Arsenal, häufig als fragile Metallgebilde in balancierendem Gleichgewicht.

Was seine Projekte und Inszenierungen vom historischen Konstruktivismus unterscheidet und ihn mit Tendenzen von Land Art und Konzeptkunst verbindet, ist insbesondere der Einbezug des Kontextes. Einem hohen handwerklichen Ethos verpflichtet, werden selbst aufwändige Installationen vom Künstler eigenhändig geschaffen.

In der 2010 begonnenen Werkphase mit dem Titel *Augen der Landschaft* benutzt er runde, abgeflachte Abschlusskappen alter Lagertanks als Ausgangsmaterial skulpturaler Eingriffe, die er zum Beispiel als rhizomartiges Gebilde flach auf dem Boden platziert oder in einer anderen Version, gestützt von einer Vielzahl von Eisenstäben, als beispielbaren Klangkörper auf Tischhöhe stellt.

Mit der eigens für das Weiertal entwickelten zweiteiligen Installation aus einem stehenden und einem liegenden Kalotten-Auge, die mit Transmissionsriemen verbunden sind, verweist Baviera metaphorisch auf die Erde als Lebewesen mit eigenen Sinnesorganen.

Volker Schunck



Augen der Landschaft 2013
Kesselblech, Stahl, Bitumen, Rostschutzfarbe
ca. H 300 x B 250 x L 600 bis 800 cm;
Länge variabel je nach Standort

Carl Bucher



www.carlbucher.com

1935 geboren in Zürich

1956–1959 Studium der Rechtswissenschaften, Universität Zürich

1960 seither als Maler- und Plastiker tätig

1970–1974 lebt in Kanada und in den USA

1974 Rückkehr in die Schweiz, erhält kanadische Staatsbürgerschaft

Lebensmittelpunkt ist seither wieder in Zürich

«Inwieweit sind wir Gefangene, Gefangene in unserer verletzlichen Psyche, in unserem leicht verwundbaren Körper, in unserer allzu kurz bemessenen Lebensspanne?»

Einzelausstellungen in Museen

1981 Skulpturenmuseum Glaskasten Marl
1976 Museu de Arte Moderna, Rio de Janeiro
1975 Kunsthaus Zürich
1972 Los Angeles County Museum of Art, Los Angeles
1972 Tacoma Art Museum, Washington
1972 The Vancouver Art Gallery
1971 Musée d'Art Contemporain, Montréal
1971 Museum of Contemporary Crafts, New York

Auszeichnungen

1975 1. Preis der internationalen Jury XIII. Biennale de São Paulo
1970–71 Stipendium des Conseil des Arts du Canada
1964 und 1976 Eidgenössisches Kunststipendium

Publikationen

2001 Carl Bucher. Guido Magnaguagno, H. H. Holz, Peter K. Wehrli, Benteli Verlag
1992 Carl Bucher. Luis Jent, Guido Magnaguagno, Pavel Kohout, Verlag Ernst Bloch
1975 Carl Bucher. Felix Baumann, Katalog Kunsthaus Zürich
1967 Young Swiss Artists. Harald Szeemann, Museumsjournal, Otterloo Nederlands
1966 The Private Universe of Carl Bucher. Willy Rotzler, Art International

Er ist als eigentlicher Überflieger jung bekannt, ja berühmt geworden. Seine monumentalen Elefantenfüsse haben von der Hardau aus halb Zürich erschüttert. Seine *Landings* haben ihn früh ins gelobte Amerika entführt, hier allerdings auch zu den Wüstenindianern. Boden- und Felszeichnungen sind in seinen Sandbildern allgegenwärtig. Vom Schrecken der Welt, ihren Kriegen und alltäglichen Grausamkeiten wie der Folter geblendet, sind umfangreiche Figurengruppen von gefesselten, drangsalierten oder auch nur verzweifelten oder vereinsamten, trauernden Menschen entstanden, wovon eine eindruckliche, markante Schar vor dem Museum des Roten Kreuzes in Genf Mahnwache hält. Stark ver-

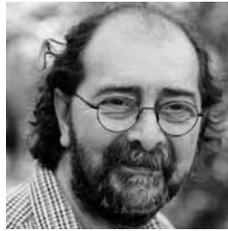
einfacht in ihrer Gebärdensprache teilen sie ihr Leid auch in einer Materialität aus Sand und Kunststoff mit, welche vulkanische Eruption wie endgültige Versteinierung evoziert. Wiewohl von archaischer Stärke und klarem humanistischem Bekenntnis geprägt, eignet ihnen etwas wie selbstverschuldetes Schicksal an. Oder umgekehrt: Aufruf zur Befreiung.

Guido Magnaguagno



Erstartt I 1980
Lava-Erstarrungsmasse
140 x 90 x 60 cm

Pasquale Ciuccio



1950 geboren in Neapel
1973–1977 Englandaufenthalt und autodidaktische
Hinwendung zur Kunst
1977 Umzug in die Schweiz
seit 2005 wiederholte längere Aufenthalte auf Procida
und in Neapel

«Meine Skulpturen stehen in einem Spannungsverhältnis von Form, Farbe, Struktur und Licht. In der Wechselwirkung mit der Natur sollen sie dem Betrachter die Möglichkeit eines Innehaltens geben. Für einen Moment soll der hektische Alltag in den Hintergrund treten und Ruhe einkehren können.»

Ausstellungen

2013 Galerie Mollwo, Riehen,
Blu e Nero
2012 Galleria Ammann, Locarno,
Profumo di mare
2009 Procida, Cielo – Terra – Mare
2007 Maschio Angioino, Castel
Nuovo, Il ritorno / Galleria Franco
Riccardo, Artivisive / Consolato
Generale Svizzera
2003 Galleria Franco Riccardo,
Artivisive

2003 Saarländisches Künstlerhaus,
Saarbrücken / Galerie Kohinoor,
Karlsruhe
2002 Kunsthalle Darmstadt / Galerie
Veronica Kautsch, Michelstadt
1990–1996 Galerie Art Actuel, Liège

Publikationen

2007 Pasquale Ciuccio. Il Ritorno,
Kat. Maschio Angioino, Castel Nuo-
vo, Neapel, 19.1.–12.3.2007. A cura
di Giorgio Bonomi, Simona Ciuccio
e Franco Riccardo. Neapel: Edizioni
Effeerre
2001 Pasquale Ciuccio.
Medit-errante, Kat. Young Mu-
seum, Palazzo Ducale, Revere,
5.5.–24.6.2001. Introduzione
Nicola Dimitri. Testo critico: Maurizio
Sciacaluga. Modena: Edizioni d'arte
Images art & life

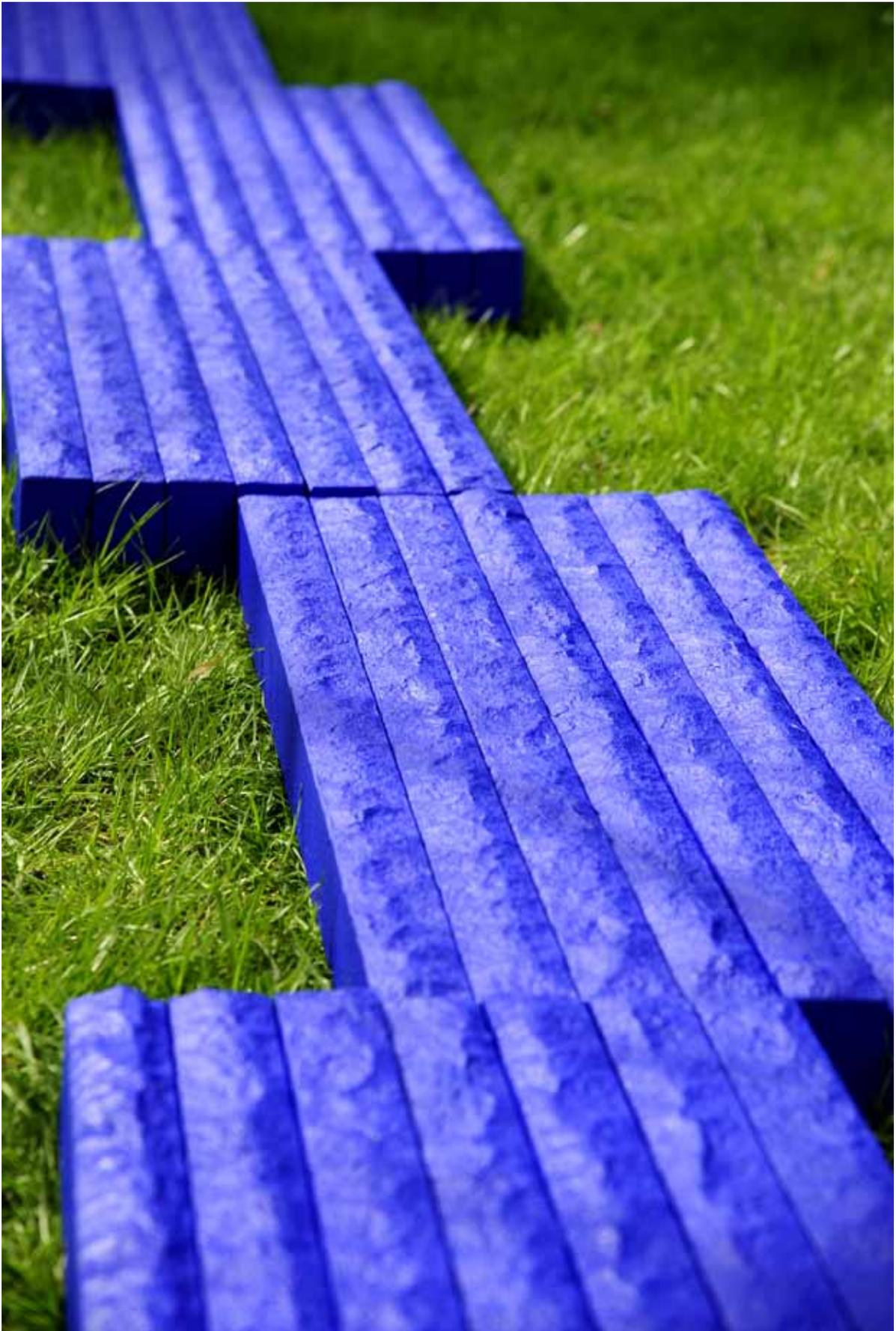
1998 Pasquale Ciuccio. Work in
progress 1995–1998. Modena: Edi-
zioni d'arte Images art & life. Texte:
Martin Kraft, Roland Held
1995 Pasquale Ciuccio. Liège: Gale-
rie Art Actuel. Text: Maria Hubertus

Seit über drei Jahrzehnten, als das metaphysisch Figürliche aus seinem Werk wich, praktiziert Pasquale Ciuccio eine Kunst der Verdichtung und Reduktion. Sein Schaffen zeigt Anklänge an die Idee der «arte come arte», etwa in der Wichtigkeit der Farbschichtung und -struktur. Es hat aber auch kontemplative Momente und lässt überdies ausserbildliche, vorab landschaftliche Deutungen zu.

Diese mehrfache Referenz wird auch im Einbezug von Naturstein ersichtlich, der um 1993 als Farbträger neben Holz, MDF, Leinwand und gerissenes Papier tritt. Geometrisch zerlegt und mono-

chrom bemalt, wird er vom Künstler bevorzugt zu rhythmischen Reihen oder Rastern arrangiert und in Form von Bodenarbeiten präsentiert. Die Bemalung in Ultramarin oder leuchtendem Blau – ikonografisch die Farben der Transzendenz – zeigt die künstlerische Verschiebung an, während sie zugleich kosmologische Verweise auf das Weltganze birgt.

Astrid Näff



Werk Nr. 2483 2010/2013
Acrylfarbe auf Sandstein
35 Steine, je 100 x 9,5 x 5 cm
total 500 x 104,5 x 5 cm

Jérémie Crettol



www.jeremiecrettol.com

1975 geboren in Sierre (Wallis)

1980–97 aufgewachsen in Küsnacht (Zürich), Matura Kantonschule Küsnacht

1999–02 Ausbildung zum eidg. dipl. Lehrer für Gestaltung und Kunst, HGKZ

2004 Erleuchtung in der Bildhauerei bei dreimonatigem Arbeitsaufenthalt in Carrara

2008 Mitglied der AZB-Arbeitsgemeinschaft Zürcher Bildhauer

«*Thelonious Monk sagte zum Unterschied zwischen Klassik & Jazz: <Two is one>. Das gilt auch für meine Kastagnettenhummerscheren: Bei den Kastagnettenpaaren heissen die grösseren Männchen (macho) & die kleineren Weibchen (hembra); Hummer haben eine grössere Knack- & eine kleinere Greifschere. Two is one.*»

Ausstellungen (Auswahl)

2012 Galerie Käsermann (EA), Büren an der Aare

2011 Friends and Lovers in Underground GbR, Hamburg

2011 Motel Nirvana, Rote Fabrik, Zürich

2010 AZB for ever, Helmhaus, Zürich

2010 La Serpara, Civitella d'Attigliano (Italien)

2007 Simposio Internazionale di Scultura in Alabastro, Volterra (Italien)

2006 Mandelart, Oostrozebeke (Belgien)

2005 Andy Jllien (EA), Zürich

Auszeichnungen

2001 Kulturförderpreis der Gemeinde Küsnacht

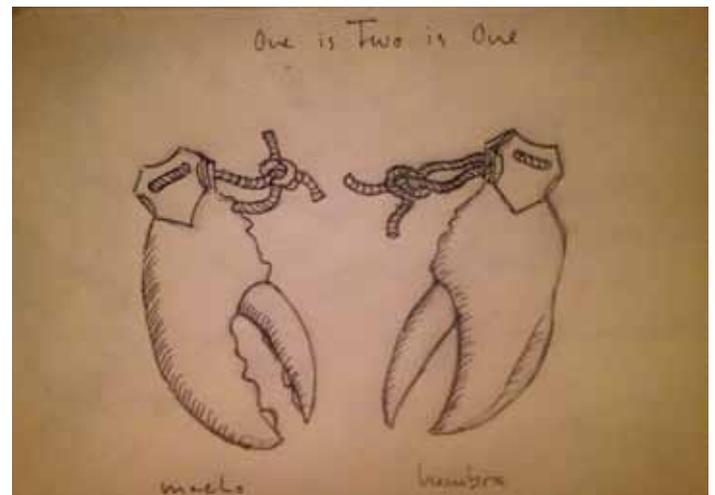
Publikationen

2012 friendsandloversinunderground, Friends and Lovers in Underground, Hamburg

2010 AZB for ever – Die Arbeitsgemeinschaft Zürcher Bildhauer als Organismus, Helmhaus, Zürich

2009 R.E.S.P.E.C.T., Lokalblatt zur Lage der Insel / El Lokal, Zürich

Noch vor der Eisenzeit, so haben wir es gelernt, fungiert die Steinzeit. Aber haben wir den Unterschied auch wirklich begriffen, den Unterschied im Fortschreiten der neueren Menschheitsgeschichte, den Wechsel der Werkzeuge etwa? Steinbildhauer arbeiten in der Regel mit dem Meissel. Eisen-Meissel. Damit gehören sie doch auch ansatzweise in die vielbeschworene Eisen-Zeit, obwohl ihr Kunst-Stoff der allerälteste ist, jedenfalls von den überlebenden. Mit Sicherheit der härteste. Und darum noch immer der Härtesten Nummer eins für jeden lebenden Kunst-Novizen.



Jérémie Crettol hat ihn bisher mit Bravour bestanden. Sein fast notwendigerweise noch kleines Werk umfasst wahrhafte Unge-tüme, in denen die Gewalt und Sperrigkeit der Steinmaterialität heftig mitspricht. Jedes Leben scheint der Geologie abgetrotzt, jede Form, und sei sie nur eine Ausbuchtung, erkämpft. Im Werk dieses Steinhauers, den man sich unschwer im Peru der Steinzeit vorstellen kann, wird man jener erschreckenden Kraft gewahr: wie wenn zwei Erdplatten aufeinanderstossen und die ersten Tage der Schöpfung auferstehen.

Guido Magnaguagno



Two is One / Hembra y Macho 2013
Marmo di Carrara
ca. 190 x 60 x 35 cm und 190 x 80 x 45 cm

Richard Deacon



www.richarddeacon.net

1949 geboren in Bangor (Wales)
1968 Somerset College of Art in Taunton, GB
1969–72 Saint Martin's College of Art and Design, London
1974–77 MA Kurs am Royal College of Art (RCA), London GB in Environmental Media
Seit 2009 Lehrauftrag an der Kunstakademie Düsseldorf

«Since 2010 I have been working through the (26 Alphabet) drawings I made in 2005, (...) to make up into wall hanging reliefs of various sizes, in different materials and colours. I have now reached the letter M and it is this work, Alphabet M 2013, that I have proposed for the Skulpturen-Biennale.»

Ausstellungen (Auswahl)

2012 Beware of the Dog, 76 Werke aus Papier, Singapore Tyler Print Institute
2010 Retrospektive, The Missing Part, Museum für moderne und zeitgenössische Kunst Strassburg
2008 Madison Square Park NY, 7 large ceramic sculptures
2007 Biennale Venedig, Repräsentant für Wales
1999 New World Order, Tate, Liverpool GB

1988 Distance No Object, Museum of Contemporary Art (MOCA), L.A. USA
1986 International Sculpture Exhibition Arnhem (Niederlande)
1972/75 erste und zweite Ausstellung am Royal College of Art, London

Auszeichnungen

1999 CBE Commander of the British Empire
1996 Chevalier d'Ordre des Arts et des Lettres, France
1987 Turner Prize der Tate Britain

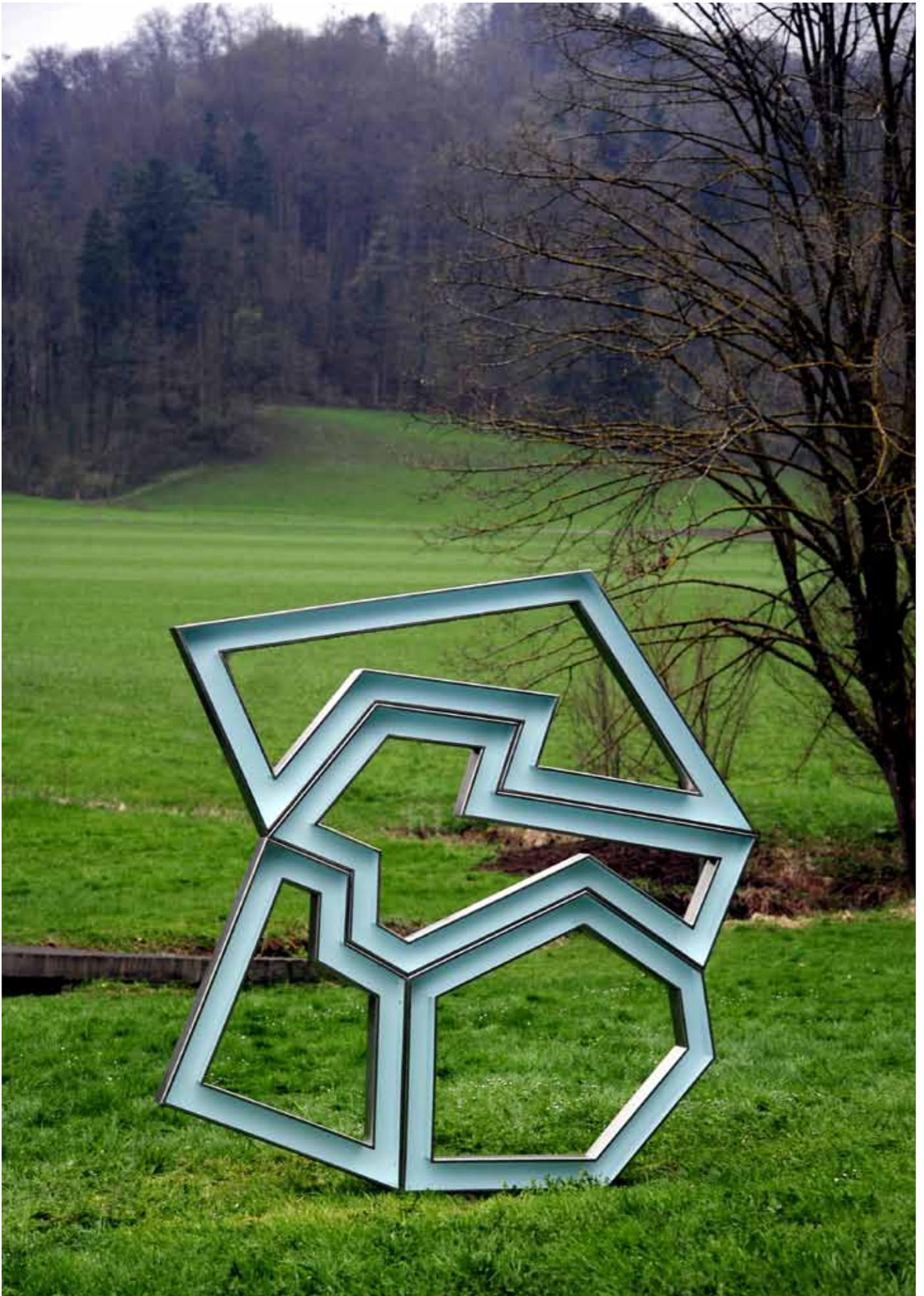
Publikationen

2012 Associations, Katalog zur Einzelausstellung in der Lisson Gallery London
2010 The Missing Part, Ausstellungskatalog zur Einzelausstellung, Musées de Strasbourg
2001 Richard Deacon Sculpture by Bob Hunter, a-n magazine
2000 Richard Deacon Monograph, Phaidon
1996 Richard Deacon Monographie, Weltkunst & Bruckmann Deutschland

Richard Deacon ist international anerkannt als einer der prominentesten Vertreter zeitgenössischen skulpturalen Schaffens. Zahllose Ausstellungen dokumentieren seine Virtuosität in verschiedensten Materialien und zeigen seine Faszination für die subtile Interaktion von Körper und Raum, Innen und Aussen, Organischem und Geometrischem. Die *Alphabet Works*, Ausdruck seines neueren Interesses an Serien und Oberflächen, sind individuelle, jedoch verwandte Variationen komplexer polygonaler Formen. Sie basieren auf 26 Zeichnungen, sind in verschiedenen

Farben, Größen und Materialien ausgeführt und funktionieren irgendwo zwischen Zeichnung, Wandrelief und freistehender Skulptur. *Alphabet M 2013*, ein dynamisches Zusammenspiel verschiedener Eckformen und matter beziehungsweise glänzender Oberflächen, besteht aus Edelstahl mit pulverbeschichteter Innenseite.

Helen Lippuner



Alphabet M 2013
rostfreier Stahl, pulverbeschichtet
243 x 245 x 12 cm

Jean-Marc Gaillard



www.gaillart.ch

1964 auf die Welt gekommen (in Basel) und seither am Staunen, Suchen und Reflektieren. Schule, Schlosserei, Schmiede, Auto-didakt, Kunstgewerbeschule, Franz, Kunstakademie Düsseldorf, Jean, Niki, Jim, daneben ganz viel gereist und viel gelebt

«Das Gummiboot entstand 1994 für eine Ausstellung in der Brauerei Feldschlösschen, Rheinfelden. Es sollte die Ankunft des Künstlers – damals 30 Jahre alt – verkünden. Doch die Reise war noch lange nicht zu Ende. Rund 20 Jahre später und viele Stationen weiter legt das Boot nun bei Winterthur an. Und für den Künstler schliesst sich ein weiterer Kreis.»

Ausstellungen

1985 erste Ausstellung als freischaffender Künstler, seit damals sind etwa 35 weitere ins Land gezogen

Ankäufe

1998 Maxima II, eine Geschichtensäule, Postplatz in Arlesheim (Baselland)
1994 Bijörn, Oberwil (Baselland)
1989 Les neuf heures du fondeur, Cincinatti (USA)

Publikationen

2004 Der Basler Staatsarg, Basel
2000 Gegenstände für Bastlerhände, Installation, VIP Lounge Art 31 Basel
1994 Hirschaucher, Rheinfelden
1993 Altes Wollhaus, Huttwil (Bern)
1989/93/99 Cast Art, Kunst in Guss, Düsseldorf

Er ist Jurassier und Meister im Ringen. Also ein Anarchist und also ein Kraftpaket. Ein erfinderischer Schlosser, mit Halbpensum im Maschinenpark des Museums Tinguely. Aber noch lieber in seiner eigenen Werkstatt. Dort denkt und verfertigt er fantastische Gebilde, die häufig auf ihre Materialität pfeifen. So kann fast alles in einem Eisenkleid daherkommen, vorzugsweise dezent angerostet. Der Künstler liebt solche Patinen ebenso wie seine Verfremdungen. Er verblüfft auch, indem er Ephemeres stabilisiert oder

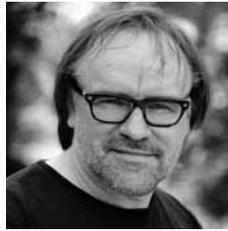
Stabiles verflüssigt. Schalk und Spott sind seine jurassischen Gefährten, aber auch solides Handwerk und ein tiefgründiger Ernst, der aus rauer Landschaft kommt. Ein Gummiboot aus Eisen hat so schon manche Reise erlitten und als köstliches Spielzeug gedient, ohne je zu wässern.

Guido Magnaguagno



Gummiboot 1994
Eisen, geschweisst
50 x 160 x 320 cm

Heinrich Gartentor



www.gartentor.ch

1965 geboren in Schafmatt (Solothurn)
seit 1989 als Künstler tätig
seit 2003 Kolumnist des Thuner Tagblattes
2005–2007 Erster Kulturminister der Schweiz
seit 2007 Zentralpräsident von visarte

«Der Luftraum im Weiertal ist ziemlich gut besetzt mit Höchstspannungsleitungen. Gleich drei davon gibt es, da will ich selbstverständlich auch mitreden – allerdings mit nur einem Mast, einer kleinen Abkürzung und bloss mit Hochspannung.»

Ausstellungen (Teilnahme)

2013 Pont des Arts (eine Brücke vom Volk fürs Volk), Thun
2012 Act2, Substitut, Berlin
2011 Gartentor malt, Galerie Duflon&Racz, Bern
2011 Bitte nicht berühren, Ex-Vatterland-Supermarkt, Bern
2011 Der letzte Gletscher, Art en plein air, Môtiers

Ausstellungen (als Kurator)

2013 Mannheim–Solothurn, Stadtgalerie Mannheim und Kunstmuseum Solothurn
2010 Die Stadt Bern in der Stadt Thun, MS Stadt Bern, Thunersee
2008 Nationale Kunstaussstellung, Autofriedhof Kaufdorf

Auszeichnungen

2011 Kunstpreis der Stadt Thun
2008 Kunstpreis der Stadt Bern
2004 Aeschlimann-Corti-Stipendium der Bernischen Kunstgesellschaft

Publikationen

2013 Die Galerie Links, Katalog (als Herausgeber)
2008 Autofriedhof, Nationale Kunstaussstellung, Edition Jordi, Belp (als Herausgeber)
2003 StartUp, Roman, Passagen Verlag Wien
1998 Schafmatt, Roman, Passagen Verlag Wien

Seit 1996 greift Heinrich Gartentor mit *Netten Attentaten* in den öffentlichen Raum ein und macht auch sonst viel von sich reden, sei es als Erster Kulturminister der Schweiz (2005–2007) oder als umtriebiger Kurator wie etwa 2008, als er den Autofriedhof Kaufdorf zur Nationalen Kunstaussstellung erklärte. Als Zentralpräsident von visarte ist Gartentor gut vernetzt. Wen wundert da, dass er, der für unscheinbare Dinge stets ein offenes Auge hat, im Weiertal den Blick gen Himmel richtet, um dort drei so gar nicht in die ländliche Idylle passende Hochspannungsleitungen zu erspähen. Gartentor bezeichnet sie als «Strom-Autobahnen».

Mit einer «Strom-Quartierstrasse» ist der Skulpturenpark direkt an den nationalen Stromverkehr angebunden. Durch die gartentorsche Intervention erhält der Strommast einen zum Verwechseln ähnlichen Zwillingbruder als Symbol künstlerischer Power. Die Bezeichnung auf dem Serienschild lautet anstatt «Stadtwerk» deshalb folgerichtig *Kunstwerk Gartentor*.

Lucia Angela Cavegn



Sein Bruder 2013

HR Giger



www.HRGiger.com

1940 geboren in Chur

1962–1965 Kunstgewerbeschule Zürich, Abteilung Innenausbau und Industriedesign

«Ich wiederhole mich vielleicht thematisch, aber nie könnte ich eine einmal durchgezogene Sache einige Jahre später erneut in Angriff nehmen. Das macht es mir auch so schwierig, abgebrochene Werke Jahre später zu vollenden, weil ich dann möglicherweise ganz andere Interessensgebiete habe und nicht mehr an das Vergangene anknüpfen kann.

Der Geist in der Technik ist eine neue Präsentation mit zwei älteren Werken, Guardian Angel und Li II Totem, die hier zum ersten Mal ausgestellt werden: in Zusammenarbeit mit Martin Schwarz und seinem grossen Labor-Buchtsch.»

Einzelausstellungen

2008 Deutsches Filmmuseum, Frankfurt
2007 Frühe Werke, Bündner Kunstmuseum, Chur
2006 Giger in Wien, Künstlerhaus Wien
1998 Eröffnungsausstellung Museum HR Giger, Château St. Germain, Gruyères
1984 Seedamm-Kulturzentrum, Pfäffikon (Schwyz)
1980 Werke zum Film Alien, Galerie Hansen, New York
1977 Kunsthaus Zürich
1972 Ausstellung des Kunstvereins Kassel

Auszeichnungen

1980 Oscar für Best Achievement for Visual Effects
Auszeichnungen für Plattencovers, etwa von Debbie Harrys, Koo Koo und von Emerson, Lake and Palmer, Brain Salad Surgery

Publikationen (Auswahl)

2008 Gemeinschaftsarbeiten HR Giger/Martin Schwarz, EigenArt-Verlag, Winterthur
2006 HR Giger.com, TaschenVerlag, Köln

1980 Giger's Alien, Sphinx Verlag, Basel
1977 Necronomicon, Sphinx Verlag, Basel
1971 ARb+, erster Werkkatalog



Ein Künstlernaam, der in den Untergrund entführt oder zumindest ins Unbewusste. Unser Wunderkind, das uns in Angst und Schrecken versetzt. Seine biomechanischen Ungetüme und Anspielungen auf sexuelle Ausschweifungen haben ein sonst kunstfernes Massenpublikum entzückt, bis Hollywood, und die Fachwelt zunehmend irritiert. Ein Grossmeister des zeitgenössischen Manierismus, hat sich Giger dank seiner stupenden Zeichen- und Spritztechnik fest im Grossen Welttheater installiert, das primär

nachts stattfindet. Dort tummeln sich Chimären und Hexen, Lüstlinge und göttliche Elfen. Im dunklen, geheimnisumwobenen Waldrand des Weiertal-Forsts begegnen seine Figurinen einem Herzstück des «schwarzen Martin», als wärs eine Verlobung. Oder doch ein Albtraum?

Guido Magnaguagno



Guardian Angel (Carmen) 1997
Polyester
100 x 140 x 50 cm

Glaser / Kunz



www.glaserkunz.ch

Magdalena Kunz, 1972 geboren in Zürich
Daniel Glaser, 1963 geboren in Olten

1992–1999 Studium an der Hochschule für Kunst und Gestaltung
Zürich, Filmarbeiten, Drehbücher
1999–2002 Forschungsprojekt zwischen ETH Zürich und ZHdK
Zürich
2002–2005 Trilogie High and Low
2007–2012 Aufenthalte in Leipzig, Kapstadt, New York, Turin

*«Aton&Amen ist eine Kinematografische Skulptur, welche wir
2010 in New York entwickelt haben. Zwei Kinder sitzen am
Boden und stellen einander Fragen zu sich und zur Welt.»*

Ausstellungen (Auswahl)

2013 Kunstmuseum Solothurn
2012 Museo MARCA, Catanzaro,
Le Centquatre, Paris
Johanniterkirche Feldkirch, Zentrum
für Zeitgenössische Kunst
2011 Palazzo Malipiero, Venezia
2011 Galerie GAS, Gagliardi Art
System, Torino
2010 Karthause Ittingen, Schritte ins
Verborgene
2009 Museum für zeitgenössische
Kunst / Neue Sächsische Galerie,
Chemnitz
2006 Kunstverein Leipzig

Auszeichnungen (Auswahl)

Kanton Solothurn, Amt für Kultur,
Stipendium
Artist in Residence Cape Town, Pro
Helvetia
Förderpreis der Hochschule für Ge-
staltung und Kunst Zürich, Springen-
der Panther

Publikationen (Auswahl)

2010 Francesco Poli, zu den
Kinematografischen Skulpturen
2008 Luigi Fassi, Daniel Glaser und
Magdalena Kunz
Mirja Lanz, Nicht von heute
auf morgen
2006 Christoph Doswald,
Die Babelsberg-Matrix
2006 High and Low

Das Künstlerpaar ist mit atemraubenden Objekten in der Zürcher Kunstszene aufgetaucht. Gebannt und mit ungläubigem Blick steht das Publikum vor ihren Werken und versucht zu ergründen, wie denn das alles gemacht sei. Magier scheinen am Werk, Zauberei scheint im Spiel. In hyperrealistischer Manier bewegen sich Gesichter, die Augen oder runzelt sich die Stirn zu den Dialogen der Protagonisten: Durch die Überrealität streift die Realität den Rand des Irrsinns. Wenn nun zwei Kinder in einem Container sitzen und den üblen Zustand der Welt und ihre eigene Misere besprechen, fühlt man sich unweigerlich an jene Tonne im Werk von Samuel Beckett erinnert, wo deren Bewohner die Zuschauer

und Zuhörer mit schonungslosen Wahrheiten eindecken. Schauen und Hören an End-Stationen, Leben am Rand und Abgrund, verzweifelte Funken der Hoffnung: Auf dieser Kunstbühne bewegt sich das multimediale Schaffen eines Künstlerpaars, das mutig an eine verlorene Tradition der krud-direkten Darstellung der Comédie humaine anschliesst – von den Sacri Monti bis zu Ed Kienholz. Modernes Passionsspiel auf technischem, audiovisuell-digitalem Höchststand.

Guido Magnaguagno



Aton & Amen 2010/2011

Cinematographic Sculpture, 2 Talking Heads, sound: 2-channels
(English), ca. 200 x 200 x 160 cm
New York/Torino

Sabina Gnädinger



1984 geboren in Winterthur

2000–2005 Kunstgymnasium Liceo Artistico, Zürich

2006–2009 Bachelor in Fine Arts, Hochschule Luzern Design&Kunst

2009–2012 Master of Arts in Fine Arts, Hochschule Luzern Design&Kunst

Major Art in Public Spheres, Major in Art Teaching

lebt und arbeitet in Winterthur

«Die räumlichen Grenz- und Spannungsverhältnisse der Durchgangssituation im Weiertal zwischen den Weiheroasen und dem Obsthain stehen im Fokus meiner ortsspezifischen Auseinandersetzung: In der Sperre liegen – Helixdrehung winden – Annäherung bemühen – Impuls durch Begegnung – Distanz wahren – Raum greifen – Luftraum kratzen – In der Sperre liegen.»

Ausstellungen (Auswahl)

2012 Fokus Zug, Altstadt Zug

2011 jungkunst, Cityhalle Winterthur

2010/11/2012 IBUG Industriebrachenumgestaltung, Meerane (D)

2010 lassenmachen, Artacker, Berlin Mitte

2010 sister acts with the 3rd man, Galerie Birswanger Contemporary, Schaffhausen

2010 Dezemberausstellung, oxyd Kunsträume, Winterthur

2010 Plattform10, ewz Zürich Selnau

Publikationen

2012 BLÜTEN, Entwürfe Ausgabe 69, Schweiz

2010 indem es erscheint – verschwindet es, Edition J. Birswanger, Schweiz

2009 Jahrbuch, Hochschule D&K, Schweiz

Sabina Gnädingers Arbeit ist durch unterschiedliche Aspekte geprägt. Doch konstant bleibt, dass sie ganz nahe bei ihren Werken ist, vom Konzept bis zur Umsetzung: Sie hat eine Idee, recherchiert, knüpft Kontakte, zeichnet und näht, legt selbst Hand an beim Aufbau und Betreiben. Technik schreckt sie nicht. Ein Motor oder Gebläse gehört zum Werk wie der Spinnakerstoff. Wer wie sie die Luft als einen wesentlichen Akteur im noch schmalen Œuvre einsetzt und dabei die Plastizität von Skulptur als einen Prozess der Veränderung vorführt, stellt ganz grundsätzliche Fragen über Potenzial, Funktion und Wirkung von Objekten im

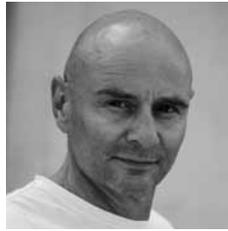
Raum. Als junge Künstlerin wehrt sie sich gegen Wiederholungen und weitet das Feld ihrer Erkundungen mit jeder neuen Arbeit aus. Die Verwendung von Alltagsdingen erfolgt kontinuierlich, in einer jüngst ausgeführten Holzkonstruktion, einem Hybrid zwischen Dachstuhl und Bootsrumpf, und schliesslich im Vorschlag für die dritte Skulpturen-Biennale. Industriebürsten und Wohlfühl-Apparate für das Vieh werden in der künstlerischen Umsetzung transformiert – aus dem Profanen wird eine ortsspezifische Skulptur mit beweglichen Borsten rund um eine rotierende Achse.

Adrian Mebold



roller brush 2013
Bürstenborsten, Getriebemotor, Kunststoffrohre, Metall
160 x 77 x 520 cm

Bob Gramsma



1963 geboren in Uster
1990–1991 Schule für Gestaltung, Zürich
1991–1993 Hogeschool voor de Kunsten, Arnhem (Niederlande)
1993–1994 Master of Fine Arts Ateliers Arnhem
lebt und arbeitet in Zürich

Ausstellungen

2013 Frac Alsace, Sélestat
2013 Bob Gramsma, Kunstzeughaus, Rapperswil
2010 Bob Gramsma, Dienstgebäude, Zürich
2007 Une question de génération. MOCA, Lyon
2008–2009 Shifting Identities. Kunsthaus Zürich / CAC Vilnius (Litauen)
2004 NB. Centre PasquArt, Biel
2002–2003 Density Change. Stadtgalerie Bern / Kunstverein Ulm
2000 Échanges, Musée Jurassien des Arts, Moutier / Centre d'Art Contemporain, Genf (mit Christoph Büchel)

Auszeichnungen

2012 Anerkennungspreis der UBS Kulturstiftung, Zürich
2003 International Studio Grant, P.S.1/MoMA, New York
2001 Atelierstipendium Grand Central Art Center, Los Angeles
seit 1994 regelmässige Auszeichnung durch Schweizerische und niederländische Fördergremien: Bundesamt für Kultur, Stadt und Kanton Zürich, Stichting Fonds voor beeldende kunsten, vormgeving en bouwkunst, Amsterdam

Publikationen

2013 Bob Gramsma. Kunstzeughaus, Rapperswil, Text: Daniela Hardmeier, Edition Scheidegger & Spiess, Zürich
2003 Bob Gramsma. Works 2003, Katalog Centre PasquArt, Bundesamt für Kultur, Bern/Edition Fink, Zürich, Texte: Dolores Denaro, Philip Ursprung
2003 Bob Gramsma. Publikation zur Ausstellung Density Change. Nürnberg, Verlag für moderne Kunst. Texte: Hans Rudolf Reust, Brigitte Hausmann

2000 Échanges. Musée Jurassien des Arts, Moutier, Christoph Büchel / Bob Gramsma. Texte: Daniela Grüninger, Sarina Basta, Valentine Reymond
1997 Bob Gramsma, Blau. Text: Harm Lux, in: I Hear Your Voice. Schritte in seismographischer Aufmerksamkeit, Katalog Shed im Eisenwerk, Frauenfeld, Verlag Niggli, Sulgen, S. 57–77

Innehalten. Staunen. Irritation. Ein schmucker Balkon ohne Boden an einer hochalpinen Felswand? Eine Ringburg aus Silos auf einer Lichtung zwischen Kulturland und Wald? Bob Gramsma, der in Winterthur seit 2004 dank seiner baumhüttenartigen Plattform im Hof der ZHAW-Neubauten an der Theaterstrasse längst kein Unbekannter mehr ist, sucht mit seiner Arbeit unsere Sicht auf die Welt zu erweitern. Dies tut er, indem er mit feinem Gespür für die jeweils gegebene Situation Vertrautes seiner Funktion enthebt

und es in ungewohntem Kontext neu arrangiert. Sein spezifisches Interesse gilt dabei der Wahrnehmung des Raums und dem Umstand, wie unser an Konventionen gebundenes Vorwissen dessen Lesart konditioniert. Mal spielerisch, mal prekär, doch stets suggestiv zielen seine Werke auf den Moment der Kontingenz, jenen Modus des Betrachtens, in dem Gewissheiten schwinden und sich ein potentiell anderes Wesen der Dinge offenbart.

Astrid Näff



deep surface, OI#12166 2012

Edition: unique

Polymer-Gips, Glasfaser

H 35 x B 70 x T 100 cm

Nesa Gschwend



www.nesagschwend.ch

1959 geboren und aufgewachsen im Rheintal
1975–1978 Textilausbildung in St.Gallen
2000 Studienabschluss in Scenographical Design, ZHdK Zürich

«Alles Leben basiert auf zufälligen Verflechtungen und Verknüpfungen, die sich endlos überlagern, auflösen und wieder neu ordnen und formen.»

Ausstellungen

2012 Kunsthaus Aarau, Schweiz (GA)
2012 Grosse Halle, Reitschule Bern, Schweiz (EA)
2012 Colombo Art Biennale, Colombo, Sri Lanka (GA)
2012 Kunsthaus Schützenhaus, Zofingen, Schweiz (GA)
2011 Visual Arts Gallery, India Habitat Centre, New Delhi, Indien (EA)
2011 Maison Turberg, Porrentruy, Schweiz (GA)
2010 Kunsthalle Wil, Schweiz (EA)
2008 Kunstraum Engländerbau, Vaduz, Liechtenstein (EA)

Auszeichnungen

2010 Kunstpreis Metron Architekten Brugg
2009 Atelierstipendium SKK, Varanasi, Indien
2006 Atelierstipendium Bangalore Indien

Publikationen

2012 knotted threads, Monografie, Benteli Verlag, Schweiz
2010 My Body My Place, Kunsthalle Wil, Schweiz
2008 Between Expression and Gesture, Kunstraum Engländerbau Vaduz, Liechtenstein
2006 My Indian Faces, Karnataka Chitrakala Parishad, Bangalore, Indien
1997 Öffnungen, Kunsthalle Kühlungsborn, Deutschland



Das Objekt *Interweaving* besteht aus einem feinen, mit roter Öl-farbe bemalten Filtergewebe aus Metall, das einen begehbaren Raum – eine Art Zelle – bildet. Durch die Zwischenräume des halbtransparenten Gewebes entsteht ein Dialog zwischen Innen- und Aussenraum. In der Durchsicht werden die metallenen Bahnen als Raster wahrgenommen, welches die gestaffelten Raumebenen wie ein Muster miteinander verflecht. Je nach Lichteinfall und Standort erscheint das Objekt als rote Fläche in der grünen Landschaft oder es geht nahezu in der Umgebung auf.

Der Titel *Interweaving* bezieht sich nicht nur auf die Textur des Materials, sondern auch auf das mehrschichtige Wechselspiel – ein Motiv, das in den durchbrochenen Textilinstallationen ebenso wie in den Scherenschnitten zum Tragen kommt und sich wie ein roter Faden durch das Schaffen von Nesa Gschwend zieht.

Lucia Angela Cavegn



Interweaving 2012/2013

Pigmente, Öl auf Metallgewebe, Eisen

1100 x 120 cm (ausgerollt), ca. 500 x 500 x 120 cm
(installiert)

Christopher T. Hunziker



www.cth.ch

1956 geboren in Atlanta, Georgia (USA)
1976 Matura Kant. Lehrerseminar Küsnacht (Zürich)
1976–77 Studium Kunstgeschichte, Mathematik,
University of Kansas, USA
1977–83 Studium mit Diplom der Architektur, ETH Zürich
1985–85 Akademie der bildenden Künste Städelschule
Frankfurt
seit 1985 freischaffender Künstler, Architekt und Landschafts-
architekt

«Kunst im öffentlichen Raum verkörpert für CTH immer kollektive, kulturelle Prinzipien der menschlichen Gemeinschaft. Sie erfüllt eine wichtige landschaftsarchitektonische Funktion und wirkt als unverzichtbarer poetischer Bestandteil des Lebensraumes. Die hier gezeigte, an Bramantes Tempio erinnernde labyrinthische Raumsulptur, verwandt mit der 1984 für Paris geschaffenen <Chapelle> oder <Mosquée>, deutet ein endloses labyrinthisches Raumprinzip an – das mit Zwiebschichten, Babuschkas und dem Universum vergleichbar ist. Der ingeniose Werkstoff Dukta wirkt dabei optisch und akustisch als WahrnehmungsfILTER und -verstärker und führt zu erstaunlichen Licht-, Schall- und Raumerlebnissen. Philosophische Tiefe erhält die Installation aber erst durch die anamorphotisch-perspektivische Eigenschaft: Der Blick wird auf dem Weg ins Zentrum vom Filter geblendet. Erst im Zentrum der «Welt» angekommen, in alle Richtungen durch die Wände hindurchstossend, wird er sehend.»

Ausstellungen / Kunst und Bau

2012 Great Chaoslines und Homage to Neon, 5. Schweizerische Triennale der Skulptur, Bad Ragaz
2012 Lichtnadel, ... wie der Schatten das Licht ..., Kunstmuseum Olten
2010 Kunst und Bau, Wettbewerb Ministeriumsneubau Stuttgart
2009 Red Lines in a Landscape, Skulpturen-Symposium Winterthur
2008 Leutschenlicht, Leutschenpark, Zürich-Seebach

2005–07 Bioquant, Kunst und Bau, Wettbewerb, 1. Preis, Universität Heidelberg, Staab Architekten, Berlin
2001–05 Blauer Glasbalken, Wahlen Park, Oerlikon, Zürich
1994 Chapelle, Paris, Patronat Schweizer Botschaft mit Unterstützung Pro Helvetia

Auszeichnungen

1998 Kunstpreis der Carl Heinrich Ernst-Kunststiftung
1992 Atelierstipendium Paris und Werkbeitrag des Kantons Aargau, Cité Internationale des Arts, Paris
1983 Friedrich Reisestipendium der Architekturabteilung ETH Zürich

Publikationen

2011 Kunst und Bau, Universität Heidelberg – 1945 bis 2010, Athenaeum-Stiftung Heidelberg
2009 Lichtkunst – Installationen von Christopher T. Hunziker, Sonderheft, Verlag Hochparterre 8/2009
2009 AMC – Le moniteur Architecture – Actualité Parc a Zürich, Leutschenlicht, No. 189 Juli 2009, Paris
1994 Chapelle, Film (23'), Erstaufführung im Centre Culturelle Suisse, Dezember 1994, ATVR Production, Paris.
1992 Orte der Dispersion II, Katalog, Kunsthaus Glarus

Der auch als Landschaftsarchitekt tätige Christopher T. Hunziker hat ein höchst vielfältiges Werk vorzuweisen. Dessen Ursprünge liegen in der Malerei mit sowohl illusionistischem wie auch realem Raumbezug und Piranesis *Carceri* als Hintergrund. Ab 2000 wandte sich Hunziker der Lichtkunst zu. Im Umgang mit Neonlicht zählt er zu den Pionieren. Seine Lichtinstallationen im öffentlichen Raum stossen auf grosse Resonanz, etwa beim neuen Leutschenpark in Zürich oder in der Altersresidenz Neumarkt in

Winterthur – beides Wettbewerbssiege. Beim ersten Skulpturen-Symposium im Weihertal (2009) bildeten seine drei roten Neonnadeln *Red Lines* einen beeindruckenden Höhepunkt, und in den ebenfalls dort gezeigten *Chaos Lines* deutete sich das Interesse an labyrinthischen Strukturen an. Mit *Small Labyrinth*, einer begehbaren Skulptur aus Dukta-Holz, hat Hunziker das Jahrtausende alte Motiv neu formuliert.

Adrian Mebold



Small Labyrinth 2013
CNC gefräste 3-Schichtplatten mit
Stahlringen
L 410 x B 410 x H 250 cm
Kreisdurchmesser 410 cm

Pascal Kohtz



www.kohtz.ch

1983 geboren und aufgewachsen in Dinhard (Zürich)
wohnt in Winterthur, Atelier in Attikon (Zürich)
Ausbildung zum Steinbildhauer
künstlerische Weiterbildung an der ZMK in Winterthur
Studienaufenthalte für Malerei und Drucktechnik in Italien

«Die Skulptur besteht aus einer Mechanik unter einer Erhebung im Boden und einem gegrabenem Loch mit Erdmaterial, das in Verbindung mit der Erhebung steht. Der Hügel als Bestandteil des Rasens ist in leichter, regelmässiger Bewegung, als würde er oder vielmehr das sich darunter Befindliche ruhig und gleichmässig atmen: Es schläft. Das Austrittsloch, das in einer gewissen Entfernung platziert ist, stösst die Luft des Hügel aus, so dass das Schlafen auch hör- und fühlbar wird.»

Ausstellungen

2012 Kunst 12 Oerlikon / Sam Scherrer Galerie
Sam Scherrer Galerie, Zürich
2011 Interregio.rj 11 / Minimuseum Vigano, Rapperswil-Jona
Dezemberausstellung, Winterthur
Skulpturen-Symposium Weiertal, Winterthur

2010 Skulpturenausstellung der Klinik Lindberg in Zusammenarbeit mit der Galerie Weiertal, Winterthur
2009 Gruppenausstellung Galerie Weiertal, Winterthur
2008 Jungkunst, Winterthur

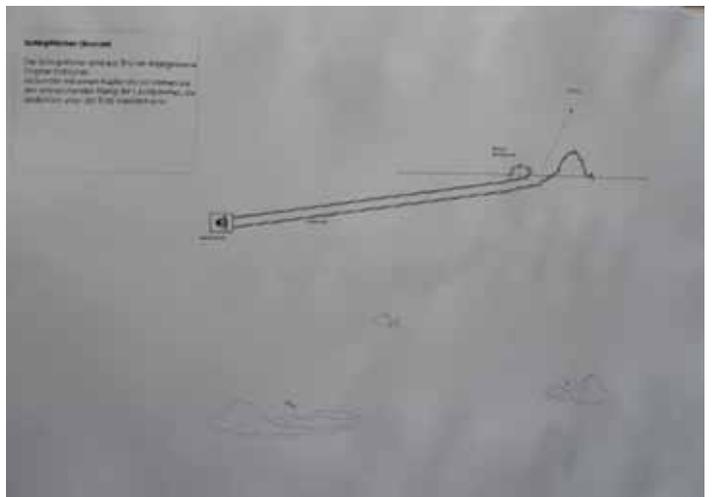
Publikationen

Traumberuf: Künstler, Passagen Heft, Stiftung Pro Helvetia

Pascal Kohtz lässt die Erde atmen. Die Idee ist schön und der kleinräumigen Parklandschaft angemessen, weil sie auf einem kleinen Wiesenausschnitt die Vorstellung von einem pulsierenden Organismus weckt. Die Wiese hebt und senkt sich, wie die Brust eines Schlafenden. Der Atem ist auch hörbar als ein rhythmisches Geräusch. Die Technik dahinter bleibt weitgehend unsichtbar. Das ist eine wesentliche Voraussetzung für den illusionären Charakter dieser Installation; ihre Künstlichkeit bleibt wie die Bühnentechnik im Theater verborgen. Schon in barocken Gärten wurde

insbesondere bei den Wasserspielen ein immenser technischer Aufwand betrieben. Ein «Hortus ex machina» schwebt Kohtz mit seinem atmenden Wiesenstück vor. Dabei geht es nicht um Spektakel, eher um kontemplative Identifikation oder um Unbewusstes, Fantasien, Erinnerungen und Träume – lauter Aspekte, die in unterschiedlichen Manifestationen das noch junge Werk prägen.

Adrian Mebold





zzzz...zzzz 2013

Kinetische Installation

Aluminium, Stahl, Pneumatik, Sensoren, Holz, Kompressor, Lack, Gummi, Erde

7,5 x 2,5 x 1,0 m

Vivi Linnemann



www.vivilinnemann.com

1962 geboren in Aalborg, Dänemark

2005, 2007, 2009, 2010 Weiterbildung, Royal Danish Academy of Fine Arts, Kopenhagen

1994 Center for Creative Imaging, Camden, Maine, USA

1991 San Francisco Art Institute, San Francisco, USA

seit 2011 freischaffende Künstlerin in Kilchberg

GRØN – Eine Synthese

Authentizität ist überall versprochen.

Die Wahrheit, die ursprüngliche Ehrlichkeit.

Wir wollen echt sein, weil unsere Welt immer künstlicher wird.

Natürlich.

Leuchtend grün wie die Hoffnung.

Transparent wie ein Traum.

So der Wunsch, ein Teil des grossen Ganzen zu sein.

Echte Künstlichkeit oder künstliche Echtheit.

Ausstellungen / Kunst und Bau

2012 Skulpturen Biennale, Kongens Have, Kopenhagen
2012 Skulpturenpfad. Kunst aus dem Glattal – Fällanden (Zürich)
2012 Kunst in der Zwicky Fabrik, Fällanden
2011 Galleri1900, Kopenhagen, Dänemark. Comfortzone (EA)
2011 Code11. House of Finn Juhl / Galleri Jarsbo, Kopenhagen
2010 KE10 - Jurierte Herbst-Ausstellung, Kopenhagen
2010 The Exhibition Space Spanien 19c, Aarhus (Dänemark), Frøken (EA)
2009 Kunsthalle Brandts – Odense (Dänemark)

Auszeichnungen

2012 Atelierstipendium Danish Art Workshops SVK, Kopenhagen
Reisestipendium USA, Danish Authors Society
Mitglied von Danish Visual Artists BKF / Dänischer Bildhauerverein / Artischock Verein, Schweiz.

Publikationen

Konzept / Design / Illustration unter anderem:
Institut für Menschenrechte, Dänemark
Ministerium für Milieu, Dänemark
Danish Bankers Association
Bang & Olufsen, USA / Dänemark.



Wie wucherndes Blattwerk ist die Installation GRØN von Vivi Linnemann zwischen den Obstbäumen. Das leuchtendgrüne Werk besteht aus fluoreszierenden Plexiglas-Elementen, welche die Künstlerin zugeschnitten und wärmegeformt hat. Die Einzelteile sind kaum sichtbar mit Kupferdraht zusammengenäht und fügen sich optisch zu einer scheinbar organisch gewachsenen Entität, die in ihrer Ausformung an fraktale Strukturen erinnert. Das selbstleuchtende Material, das Licht zu speichern vermag, funkti-

oniert als dreidimensionale Zeichnung. Die geschliffenen Kanten, welche die gekrümmten Flächen zum Umraum hin begrenzen, bündeln das Licht und stechen als helle, arabischenhafte Umriss hervor. Die Künstlichkeit des Materials steht im Kontrast zur natürlichen Umgebung, während das Grün farblich mit dem Laub korrespondiert und besonders in Dämmerstunden dem Garten einen magischen Akzent verleiht.

Lucia Angela Cavegn



GRØN - Eine Synthese 2013
Plexiglas 3mm, fluoreszierend,
150 x 90 x 300 cm

Basil Luginbühl



1960 geboren in Bern
während der Schulzeit erste Eisenplastiken
1976–1980 Lehre bei Von Roll als Hammerschmied
Assistent bei Bernhard Luginbühl und Jean Tinguely

Ausstellungen

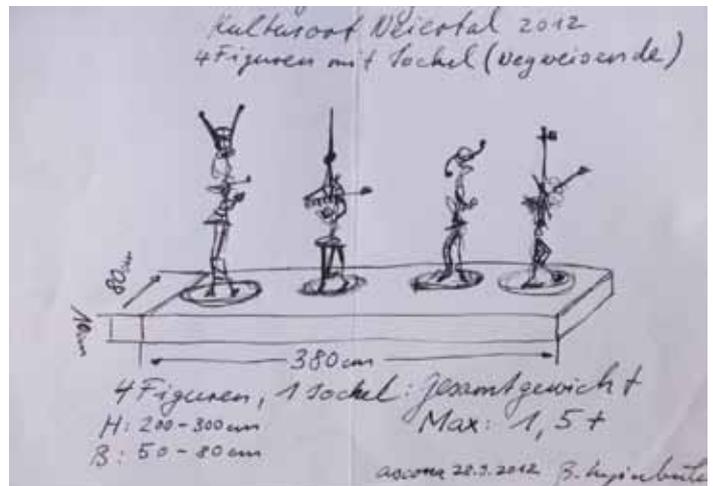
2002 geschmiedete Figur Staff III, Salgesch (Wallis)
1996 geschmiedete Figur Primus, Feusi Bildungszentrum, Bern
1994 Art Party Basel, 100 Kerzenständer
1976–2007 Mitarbeit bei sämtlichen Verbrennungsaktionen von Bernhard Luginbühl
seit 1993 erste Einzelausstellungen

Gemeinschaftswerk

1999 Luzfigur mit Bernhard und Jwan Luginbühl, Bahnhof Luzern
1996 Muhreigen mit Jwan und Brutus Luginbühl, Migros Bern
1994 XART, Umbau eines Caterpillar Trax 950 mit Bernhard und Jwan Luginbühl

Publikationen

2011 Basil Luginbühl 1984–2011, Eigenverlag
2007 Art en plein air, Môtiers
2000 Luginbühl's in Australia, Sydney, Australien



Aus einer derart schwergewichtigen Künstlerfamilie zu stammen, ist kein leicht zu nehmendes Handicap. Brutus, Jwan und Basil haben es je auf ihre Art gewagt, dem Bärni und der Ursi zu entkommen. Wie Jwan hat auch Basil, der Stammhalter, der Übermacht des Eisens aber nicht entrinnen können. Seit den Bieler Plastikausstellungen ist die Eisenfigur zu einem schweizerischen Kunstmarken-Zeichen avanciert, hat gleichsam zum industriellen Aufschwung und zur Maschinenkultur des Landes ein künstlerisches Pendant und Erbe geschaffen. Kulturgeschichtlich können

wir durchaus von drei Eisenzeiten reden: 2200 bis 800 v. Chr., ab 1750 und für die Schweizer Kunst von 1960 bis heute. Basil Luginbühl hegt eine Vorliebe für Stelen, die mehr Fragilität erlauben und fast elegant wirken, obwohl archaische und animalische Formen von der Herkunft künden. Seinen Figuren eignet etwas Gutmütiges, Lebensfreundliches. Sie empfangen die Weiertal-Besucher nicht als Prätorianergarde, sondern als freundliches Spalier.

Guido Magnaguagno



Begrüßungskomitee! Hallo, Salut, Ciao, Bun di! 2012/2013

Mickry 3



www.mickry3.com

Nina von Meiss, 1978 geboren in Zürich
Dominique Vigne, 1981 geboren in Zürich
Christina Pfander, 1980 geboren in Bern

1997–2001 F+F, Schule für Kunst und Mediendesign, Zürich
leben und arbeiten in Zürich

«Die Skulptur Granny sitzt unter den Apfelbäumen und schwelgt inmitten ihrer Erinnerungen. Durch die Hochglanzästhetik vermittelt die eigentlich so standhafte Matrone eine gewisse Distanz und gibt vor, zerbrechliche Keramik zu sein.»

Ausstellungen

2012 House of Pain, Barbarian Art Gallery, Zürich
2012 Drôles de gens, Musée jurassien des Arts, Moutier (Jura)
2012 Grösser als Zürich, Kunst in Aussersihl, Helmhaus, Zürich
2011 Fetisch Auto. Ich fahre, also bin ich, Tinguely Museum, Basel
2010 Tag im Wald, Kunsthalle Arbon, Arbon (Thurgau)
2010 D.I.V.O INSTITUTE, Kunsthalle Fridericianum, Kassel
2010 Adieu Tristesse, Galerie Weierthal, Winterthur
2008 Get Physical, Art Brussels, by Groeflin Maag Galerie, Brüssel

Auszeichnungen

2005 Kiefer Hablitzel Stiftung
2004 Werk- und Atelierstipendium, Cité des Arts, Paris
2003 Werkbeitrag Kanton Zürich

Publikationen

2012 Soirée graphique 2012, Werkbuch zum Event, Komet Werbeagentur
2011 Utopia on the Abyss, National Gallery, Prag
2010 AZB for ever. Arbeitsgemeinschaft Zürcher Bildhauer als Organismus, Helmhaus, Zürich
2009 Mickry 3, Monographie über die ersten zehn Schaffensjahre, édition clandestin
2001 M3 Supermarkt Bestellkatalog, Zürich

In der Zürcher Kunstszene sorgten sie für Furore in den späten 90er Jahren. Ihr *M3 Supermarkt* wurde 2001 zum Kunstevent und war international auf Tournee. Kunst und Kommerz, Hoch- und Massenkultur: Das Künstlerkollektiv Mickry 3 kennt keine Berührungsgängste. Der kreative Transformationsprozess wird konsequent mit Situationen aus allen Lebensbereichen gespeist. Auch Comic und Kunstgeschichte sind Inspirationsquellen. Das Resultat sind knallig-bunte, meist ausladende Skulpturen-Installationen aus Kunststoff, mal bizarr wie *get physical* oder archaisch-

anrührend wie *Grasende Sumpfkühe*. Stets bewegt sich Mickry 3 souverän zwischen verschiedenen ästhetischen Registern. Zur aktuellen Skulpturen-Biennale hat das Künstlerkollektiv *Granny* delegiert, die in biedermeierlicher Krinoline thront. Mitgebracht hat sie ihre Erinnerungen, die sich als Objekte manifestieren und die Matrone wie Nippes umgeben. So wie sich Erinnerungen verflüchtigen und neue sich einstellen, so sind diese Objekte in Auflösung, wie in permanenter Metamorphose.

Gabriele Lutz



Granny 2013
Styrofoam, Acryl, Acryl

Victorine Müller



www.likeyou.com/victorinemueller

1961 geboren in Grenchen
1993–97 F+F Schule für Kunst und Mediendesign, Zürich
1992–93 Schule für Gestaltung Bern
1998–2011 verschiedene längere Atelieraufenthalte (London, Berlin, Paris, Rom, Bremen)

*«In der Birke
Flirrend
Zwei Tempi»*

Ausstellungen und Performances

2012 Église Saint-Merry Paris (A), la maison rouge Paris (P)
Cape Town und Johannesburg (P)
Kunstmuseum Olten (A)
2011 Kunsthalle Wil (St. Gallen) (A)
2010 Kunstraum Engländerbau Vaduz (A)
2009 Kunstraum Kreuzlingen (A)
2008 Kunstmuseum Solothurn (A)
Kunsthalle Wien (P)
2007 Centre PasquART, Biel (A)
2006 Schweizer Institut, Rom (A)
2005 Kunstmuseum Luzern (A)

Auszeichnungen

2010 Werk- und Atelierstipendium Kanton Solothurn, Cité internationale des arts Paris
2003–04 Werksemester der Stiftung Landis & Gyr, Zug, in London
2000 Eidgenössischer Preis für freie Kunst, Kunstpreis der Stadt Zürich

Publikationen

2012 Gleisdreieck Berlin – Kunst im öffentlichen Raum, jovis
2008 Victorine Müller, Ausstellungskatalog Kunstmuseum Solothurn, Verlag für moderne Kunst Nürnberg
2007 Radar, Texte zur Gegenwartskunst, Arnoldsche Art Publishers

2005 a kind of magic, Die Kunst des Verwandelns, Kunstmuseum Luzern, Peter Fischer/Brigitt Bürgi, Herausgeber
2000 Experiment mit der Luftpumpe, Ausstellungskatalog Kunsthaus Grenchen



Die Werke Victorine Müllers fügen sich stets als schillernde Gäste subtil und einprägsam in den gewählten Kontext: sei es, dass die Künstlerin ihre – aus PVC-Folie zu komplexen Figurationen geschweissten – Wesen in die Natur einbindet oder einem musealen Umfeld einschreibt, sei es, dass sie die transluziden Erscheinungen im Sakralraum schweben lässt oder sich performativ selbst darin aufhält und dem Publikum zur stillen Kontemplation darbietet. Ein besonderer Zauber umgibt alleweil diese Luftgebilde. Auch wenn die jeweilige Formgebung oft auf Reales in Fauna und Flora verweist, eröffnet die Verfremdung immer ein Assoziations-

spektrum im Fantastischen. So möchte denn die Schöpferin der Kreaturen nie faktische Ausdeutungen der Objekte provozieren, vielmehr ist es ihr ausdrückliches Anliegen, dem Visavis überraschende wie inspirierende Begegnungen zu offerieren, welche Anknüpfungen zu individuellen Gedankengängen bieten und Schlüssel zu sehr persönlichen Erinnerungsräumen sind.

Gabrielle Obrist



In der Birke 2013
PVC, geschweisst
H 530 cm x B 420 cm x T 120 cm

Maurizio Nannucci



1939 geboren in Florenz

Italienischer Licht- und Konzeptkünstler, der insbesondere das Verhältnis von Schrift und Bild untersucht

viele Multimedia-Installationen, Artist Books und Werke im öffentlichen Raum

1968 Künstlerprojekt Zona Archiv Editions, unter anderen mit Lawrence Weiner, Sol LeWitt, John Armleder; James Lee Byars, Robert Filliou, Ian Hamilton Finlay

1976–81 Zeitschrift Méla

1977 und 1987 Documenta Kassel

1978 Biennale Venedig

Seither viele internationale Ausstellungen und Aufträge in Venedig, Berlin, Dresden oder Wien

Ausstellungen (seit 2000)

2008 ZKM Karlsruhe und Malmö
Konsthall

2007 J. Paul Museum, Los Angeles

2004 Museum van hedendaadse

Kunst, Antwerpen und Peggy

Guggenheim Collection Venedig

2002 Museum Sprengel Hannover

2000 Biennale di Venezia und Fondation Beyeler Riehen



In der Datscha Lichtinstallation von Maurizio Nannucci



2005 Bury Art Gallery Museum, Manchester

Pavel Schmidt



1956 geboren in Pressburg (Tschechoslowakei)
1977–1978 Chemiestudium Universität Bern
1978–1990 Studium, dann Assistenz und Professur an der Akademie der Bildenden Künste, München
1994 Erste Gartenzwergsprengung zum 55. Jahrestag des Beginns des 2. Weltkrieges an der Westerplatte in Danzig.

«Sieben gartenzwerge und ein venus-standbild... es ist der versuch einer verwandlung. Mit anderen worten eines übergangs von einem zustand in einen anderen: von massenware – zur geschmackvollen verschönerung von heim und garten – zum einzelstück, zum original also. Und das geschieht mittels sprengung und der wiederherstellung aus den bruchstücken. Die venus – massenvervielfältigt nach dem pariser original der venus von milo – in gegenwart der sieben gartenzwerge erfährt nicht nur eine gegenständliche veränderung, sondern es stellt sich eine mythologisch märchenhafte verwandlung ein: der übergang von venus zum schneewittchen.»

Ausstellungen

2013 Fluxus Museum Potsdam (Deutschland)
2012 Projekt Viapac in Demonte, Piemont
2012 Kafka the Cyclus, University of Wisconsin, Madison, Wisconsin (USA)
2011 Car Culture, Zentrum für Kunst und Medien, Karlsruhe (Deutschland)
2009 Princeton University, Princeton (USA)
2008 Museum Tinguely, Basel
2008 Jüdisches Museum Berlin
2007 Centre Dürrenmatt, Neuchâtel
2006 Museum Goch (Deutschland)

Auszeichnungen

2007/2008 Stipendium im Studio Olten, Genua
1999 Preis für künstlerisches Schaffen, Solothurn
1990 Förderpreis der Stadt München

Publikationen

2012 David – Verwandlungen, Edition Clandestin, Biel-Bienne
2008 P.S., Museum Tinguely, Basel, Kehrer Verlag, Heidelberg
2007 Vous connaissez le trocadéro? Verlag Buchet-Chastel, Paris
2006 F.K. Stroemfeld-Verlag, Frankfurt
2001 Beziehungen und Bezeichnungen, Gina Kehayoff Verlag, München

PROJEKT 2 ③
VENUS, VON SIEBEN
GARTENZWERGEN UMSEHEN,
VERWANDELT SICH DURCH
EREBEN DIESE TATSACHE
IN EIN SCHNEEWITTCHEN.
(TRANSMYTHOLOGISCHE METAMORPHOSE)
DIE ZWERGE ERFAHREN
PYROTECHNISCHE UND MECHANISCHE
EINGRIFFE UND WERDEN
AN DER VENUS ANGEBRACHT.
SODASS WIRD DIE VENUS
VON GARTENZWERGEN
BESUCHT. WÄHREND DER
AUSSTELLUNG (IM SINNE VON
MARK IN PROGRESS) GESCHEHEN
DIESE VERWÄNDLUNGEN.

Er gilt mit Roman Signer als der ausgewiesene Sprengkünstler hierzulande, wo dieses Metier in keinem guten Ruf steht. Nun ist das Sprengen von Gegenständen, mitunter gar Skulpturen, so weit entfernt vom «Plastischen Gestalten», dass es punktgenau das Gegenteil markiert. Wo andere bauen, wird mit Frivolität, Leidenschaft und Ironie zerstört. Als absolute Lieblingsobjekte hat sich der verschmutzte Pavel, so etwas wie ein Soldat Schwejk,

ausgerechnet die beliebte Spezies der Gartenzwerge auserkoren. So macht er einem Inbegriff bürgerlicher Garten-Unkultur den Garaus, nicht ohne Spass an der Fragmentierung, so wie die Artefakte der griechischen Antike bis heute überlebt haben. Daneben wirkt Pavel Schmidt als durchaus seriöser Bildhauer, auch wenn er Attrappen und Provisorien zuneigt.

Guido Magnaguagno



Venus und die sieben Zwerge 2013

Venus von Milo, Kunststeingussstandbild; 7 Gartenzwerge,
Hartkunststoff; 7 Blumentöpfe; Gewindestangen, Schrauben

Martin Schwarz



www.martinschwarz.ch

1946 geboren in Winterthur

1963–1967 Ausbildung zum Grafiker-Lithografen bei Heinz Keller
gleichzeitig Besuch der Kunstgewerbeschule Zürich

«Eine Manifestation der Philosophie von Friedrich Wilhelm Schelling: Heterogene Bücher-Installation. Aus verschlossenen oder leicht geöffneten Büchern zeigen sich Dinge sowohl der Natur, als auch Dinge, die technisch hergestellt wurden. Nach dem fantasievollen, spekulativen und religiösen Denken des Philosophen Schelling der Jenaer Frühromantik erzeugt das Ich aus sich selbst heraus die gesamten Objekte der Welt. In seiner Anschauung wird die Natur durch das <Ich> belebt, und Subjekt und Objekt fallen in einer geistigen oder sogar seelischen Realität zusammen. Um diese unauslotbare und wunderbare Fragestellung dreht sich noch heute das wissenschaftliche und philosophische Denken. In meiner Buchobjekt-Präsentation ist diese Thematik wie auf einem Labortisch ausgebreitet.»

Ausstellungen / Kunst und Bau

2013 Artgerecht, Galerie QuadrART, Dornbirn
2013 Lesezeichen der Natur, Naturkundemuseum Leipzig
1994–2006 Kunstkammern im Schloss Bartenstein, Deutschland
1985 Deckengestaltung im Zoologischen Museum, Zürich
1981 Wörterbild in der Bibliothek der Universität Zürich-Irchel
1981 Kinetische Struktur und Wandbemalung im Hallenbad Winterthur
1977 Buchobjekt an der Documenta in Kassel
1972 Brown Boveri
Forschungszentrum, Baden-Dättwil

Auszeichnungen

1992 Carl Heinrich Ernst-Preis, Winterthur
1977 Kunstpreis der Jugend, Bochum/Stuttgart
1973/74/75 Eidgenössisches Kunststipendium
1972 Stipendium der Kiefer Hablitzel Stiftung, Luzern

Publikationen von Martin Schwarz im EigenArt-Verlag, Winterthur

2012 Sedimente der Nacht, Bucherscheinung zur Documenta 13, Kassel
2011 Das Nietzsche-Haus in Sils-Maria als Kunst und Wunderkammer, in Zusammenarbeit mit Peter André Bloch

2010 Das mobile Ideenlager
2008 Das Buch-Buch
2008 Pittoreske Briefe aus Kassel, ein Real-Märchen zur Documenta 12
2006 Kunstschach, Spielbuch mit 69 Schachbrett-Variationen
2002 Verwandlung von Bildern und Büchern



Falls der so sehr belesene Fabulierer Martin Schwarz überhaupt als Skulpteur gelten darf, dann wegen seiner Bücher. Seine Leidenschaft für dieses Objekt, die zu einer Begierde ausgewachsen ist und eigentliche Fetische geboren hat, spielt mit einem enormen Formenreichtum und gewagten materiellen Umsetzungen. Ein Spintisierer, ganz in der Tradition von Symbolismus und Surrealismus, hat er seine Wunderkammern zu einem alchemistischen Wunderland verkehrter Welten ausstaffiert. Witz paart sich mit

Paradoxen, Perplexität und Abstrusität mit Abscheu und Wohlgefallen. Ein vertrackter, listiger, vorurteilsfreier und wagemutiger Blick ist verlangt vom Fährtengänger in den Spuren eines Verführers zu Grotten, Rätseln, Labyrinthen, ins Herz der Finsternis oder den Erleuchtungen des Grals. Wenn sich Martin Schwarz zu HR Giger gesellt – wird da sein Humor noch schwärzer?

Guido Magnaguagno



Labor-Buchtisch 2012/2013
Tischplatte, bemalt mit Buchobjekt «das grosse Wissen»
und 10 Buchobjekte mit Metall-Dingen
120 x 240 x 60 cm

Roman Signer



www.romansigner.ch

1938 geboren in Appenzell

1966 Studium an der Schule für Gestaltung, Zürich

1969–1971 Studium an der Schule für Gestaltung, Luzern

1971–1972 Studium an der Akademie der Künste, Warschau

lebt und arbeitet seit 1971 in St. Gallen

«Blaues Fass, Leiter und Gummistiefel sind in einer Skulptur vereint.»

Ausstellungen

2012 Roman Signer, Mon voyage à Nantes, HAB Gallery, Nantes (Frankreich)

2012 Roman Signer. Strassenbilder und Super-8-Filme, Aargauer Kunsthaus, Aarau

2011 Roman Signer, Acht Stühle, Sala de Arte Público Siqueiros (SAPS), Mexiko City

2011 Roman Signer, Salut, Gotthard-Basistunnel-Durchstich, Sedrun (Graubünden)

2011 Pro Tempore, Roman Signer's Momentary Sculptures. Young Projects, Los Angeles

2011 Roman Signer, Cinema, Mercer Union – A Centre for Contemporary Art, Toronto

2010 Roman Signer – Four Rooms, One Artist, Swiss Institute, New York, NY

2010 Birgir Andrésón, Tumi Magnússon og Roman Signer sýna Skaftfell – Aðalsalur, Seyðisfjörður, Island

2010 Roman Signer, Hubschrauber mit Kajak – Video, Skulptur und 12 Skizzen, Sprengel Museum, Hannover

Auszeichnungen

2010 Prix Meret Oppenheim

2008 Ernst Franz Vogelmann-Preis für Skulptur

2006 Aachener Kunstpreis

2004 Kulturpreis St. Gallen

Publikationen

2012 Roman Signer, Mon voyage à Nantes

2010 Roman Signer, Catalogue Raisonné of Works 1971–2002

2009 Roman Signer, Street Pictures, Katalog Bonnefantenmuseum, Maastricht (Niederlande)

2008 Roman Signer, Vernissage, Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich

2008 Roman Signer, Projektionen, Super-8-Filme und Videos 1975–2008

Seit Jahrzehnten unser begnadetster Aktionskünstler, tüftelt der Künstler vorwiegend den Gesetzen der Physik entlang, um Kunststücke von parodistischer, verblüffender, lapidarer Qualität zu schaffen. Immer staunt der Laie. Und freut sich an den Kunstkapriolen der Natur, ihren hochseiltänzerischen Überraschungen, Höhenflügen wie Abstürzen. Roman Signer wandelt zwischen Slapstick und Tiefsinn, erfindet kongeniale Konstellationen, bubenhaftes Wunderzeugs. Sein Eigensinn ist legendär. Als er durch

die Gegend des Kloster Schönthal streifte, gingen ihm die Ideen aus, weil ihm die basellandschaftlichen Hügel mit den appenzelischen zu eng verwandt schienen. Aber ein verstecktes, abgewracktes Munitionshäuschen detoniert seither in die Klosterstille. Ja, und im Weierteich ist einer definitiv verschwunden.

Guido Magnaguagno



Skulptur mit blauem Fass, Leiter und Gummistiefeln
2012

Maya Vonmoos



www.vonmoos.com

1953 geboren in Chur

1973 Matura am humanistischen Gymnasium in Chur

1975–77 Studium an der Accademia di Belle Arti in Florenz

1977–81 Studium an der Ecole des Beaux-Arts in Genf

1999–2001 Studium am Pratt Institute of Art in New York

«Les attitudes du nain ist eine computergenerierte Skulptur. Sie wandelt sich in kontinuierlicher Metamorphose. Ihr Körper hat keine Materie, unterliegt nicht dem Gesetz der Schwerkraft und erscheint nur im virtuellen Raum – wird sie trotzdem als <reale> Skulptur wahrgenommen?»

Ausstellungen / Kunst und Bau

2012 Kunst und Bau, Klinik Hirslanden, Zürich

2012 Uncertain Practice, Barbarian Art Gallery, Zürich (GA)

2011 Computergenerierte 3D-Bilder und Animationen, Galerie Baviera, Zürich (EA)

2011 Kunst und Bau, Schulhaus Oescher, Zollikon

2009/10 Corpo-Automi-Robot, tra arte, scienza e tecnologia, Museo d'Arte Lugano (GA)

2008/09 Living-Pictures, Computergenerierte 3D-Bilder und Animationen, Kloster Schönthal, Langenbruck, Baselland (EA)

2006 Kunst und Bau, F. Hoffmann-La-Roche und Herzog & de Meuron

1996 Dreidimensional-farbig, Galerie Valentien, Stuttgart (EA)

Auszeichnungen

2008 Anerkennungspreis Kanton Graubünden

2000 Werkbeitrag Kanton Graubünden

2000 Werkbeitrag Kiwanis Club Schweiz und Lichtenstein

Publikationen

2010 Boogie-Woogie, NY, Schweizer Kunstschaftende in New York, alata-verlag Winterthur

2009 Corpo-Automi-Robot, tra arte, scienza e tecnologia, Edizioni Gabriele Mazzotta

2007 Maya Vonmoos, Digital Energy, Kehrer Verlag Heidelberg,

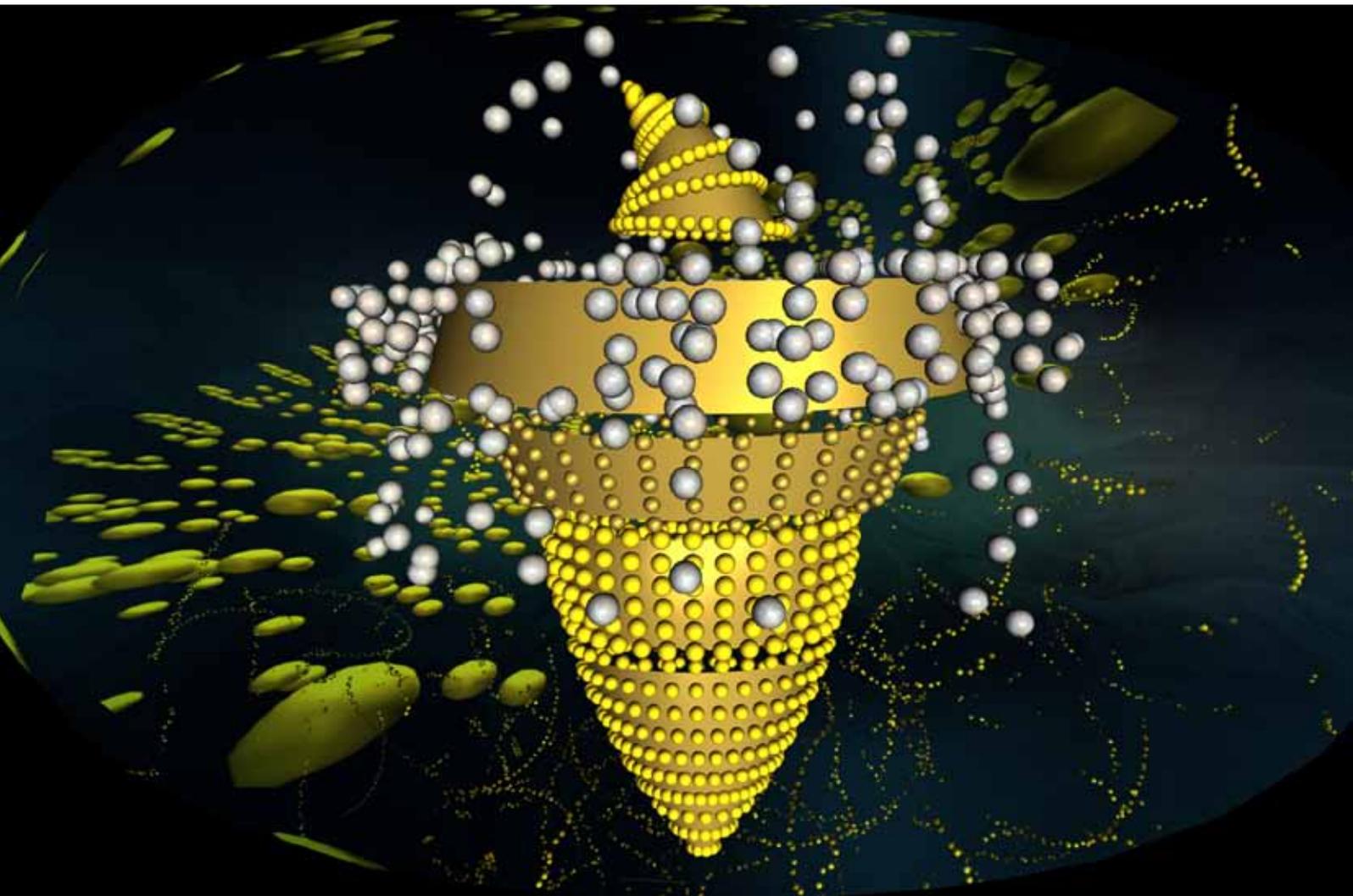
2007 Maya Vonmoos, Herzog & de Meuron, Kunst und Bau – Art and Architecture, Broschüre, F. Hoffmann-La Roche, Basel

1996 Maya Vonmoos, Dreidimensional-farbig, Galerie Valentien, Stuttgart

Abseits im Unterholz des Weiertal-Parks hat sie ihren Auftritt, die virtuelle Skulptur von Maya Vonmoos: eine Figur in permanenter Bewegung, eingebunden in den fortwährenden Prozess von Verdichtung zur geschlossenen Form und Auflösung in einen Schauer von Kugelpartikeln oder Sternenstaub. *Les attitudes du nain* veranschaulicht in magischer, digital-animierter Bildersprache das Lebensprinzip: werden, sein, vergehen, werden... atemberaubend schön und schnell. Im entgrenzten Raum vollzieht sich diese Wandlung – die nur in der Virtualität möglich ist – anhand einer

konischen Figur, auf deren Scheitel eine stilisierte Zwergenmütze sitzt. Im Takt kehrt diese wieder – ein Gruss aus einer andern Welt an die irdische Idylle? Nimmt diese Figur Oskar Schlemmers experimentelles triadisches Ballett auf – mit den zu geometrischen Körpern geformten Tänzern – und führt es in eine neue Dimension? Zum Schluss gilt es anzufügen, dass Maya Vonmoos' frühe künstlerische Vision, ephemere, nicht an die Materie gebundene Skulpturen zu schaffen, Realität geworden ist.

Gabriele Lutz



Les attitudes du nain 2013

Auflage: 1

Computergenerierter Film, 2 Min. loop, PAL 16:9, ohne Ton,
Grösse variabel



Paul Wiedmer



www.paul-wiedmer.com

1947 geboren in Burgdorf (Bern)

1967 Assistenz bei Bernhard Luginbühl, Jean Tinguely, Niki de St. Phalle

1970 eigenes Atelier in Burgdorf (Bern)

1982 Atelier La Serpara in Civitella d'Agliano (Italien)

1997 Eröffnung des Skulpturengartens La Serpara in Civitella d'Agliano (Italien)

«Eine Brücke – in den 60 Jahren verzauberte mich der Clown Charlie Rivel mit dem Spruch: <Eine Brücke, eine Brücke... schön!> Eine Brücke verbindet zwei Punkte. In der Mitte meiner Brücke steht ein Vulkan, nähert man sich ihm, spuckt er Feuer. Diese Brücke ist nur mental und visuell begehbar.»

Ausstellungen

2012 Cycling, Cubo-Futurism and the Fourth Dimension. Collection Peggy Guggenheim, Venedig
2011 BigBang, Depot, Burgdorf (Bern)
2009 Feuer und Eisen, Paul Wiedmer, Museum Tinguely, Basel
2004 Zeitzeichen, Städtische Galerie, Villingen-Schwenningen
1995 Civita, Civita di Bagnoregio
1987 Berner Künstler, Kunsthalle Bern, Bern
1986 Omaggio a Luca Signorelli, Orvieto, Roma, Burgdorf
1978/81 Hammerausstellung I & II, Galerie Handschin, Basel

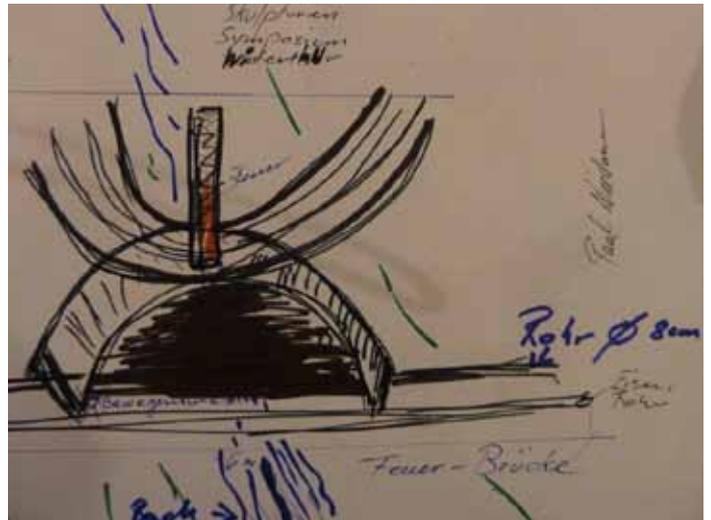
Auszeichnungen

2011 Atelierstipendium Etaneno, Otjiwarongo, Namibia
2000 Artists in Residence, Nykarleby, Svenska Yrkeshögskolan (Finnland)
1981 Mitglied des Istituto Svizzero di Roma, Rom

Publikationen

2011 BigBang, Depot Burgdorf, Serpara Edizioni (Italien)
2009 Feuer und Eisen, Museum Tinguely, Basel, Kehrer Verlag, Heidelberg
2004 Zeitzeichen, Städtische Galerie Villingen-Schwenningen

1986 Omaggio a Luca Signorelli, Serpara Edizioni
1985 Objets boudlés, Verlag Ernst Scheidegger, Zürich



Er betreut in der Toskana seinen eigenen Kunst-Park. Viele seiner vielen Künstlerfreunde hat er eingeladen, dort grössere Werke in der Landschaft zu realisieren. Aber eigentlich kommt er vom Eisen her, war einer der ersten und wichtigsten Assistenten von Jean Tinguely. Selber hat er sich massiveren Gewichten zugewendet, diese aber häufig mit dem Element des Feuers in Verbindung gebracht. So kontrastiert sein Werk zwischen der Schwere des schwarzen, zumindest metallenen Materials mit der Lodernden

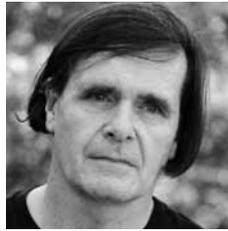
Bewegtheit und Grelle des Feuers. Leichtigkeit und Luftigkeit entströmt den geerdeten Körpern. Zum Zyklus des Elementaren gehört aber auch das Wasser. Im Tal der kleinen Weiher musste den ingeniosen Künstler der sprudelnde Wiesenbach geradezu verlocken, seinem Urthema eine neue Spielart zu erschliessen.

Guido Magnaguagno



Eine Brücke 2012
Eisen, Elektronik, Gas
580 x 124 x 250 cm

Philippe Waininger



www.gobelesque.ch

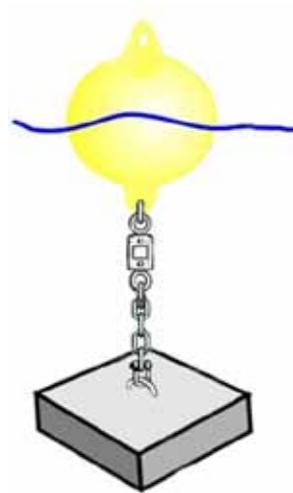
1956 geboren in Marseille

1979–1984 Kunstgewerbeschule Zürich

«Anja Boje traf wie abgemacht Claus Boje. Beide warteten auf Johannes Boje, der gestern Walter Boje begegnet war. Kornelia Boje besuchte Harald Boje und Boje Maassen. Beide sind mit Philippe Boje befreundet. Karl Boje fand die Markierungsboje im Schrank und brachte sie Theodor Boje. Boje Abdalla entsorgte sie und Antoine Boje war zufrieden.»

Ausstellungen

- 2011 Akku Kunstkiste Uster (EA)
- 2010 Helmhaus, Zürich (GA)
- 2009 Oxyd Kunsträume, Winterthur (GA)
- 2008 Zentrum Paul Klee, Bern (GA)
- 2008 Kunstammer Zürich (EA)
- 2003 Enter, Kunstmuseum Thun (EA)
- 2002 Kunsthalle im Waaghaus, Winterthur (EA)
- 1999 Historisches Museum, Murten (EA)



Mit trivialen, alltäglichen Plastikgegenständen macht Philippe Waininger Kunst – und vollzieht dabei eine Kontextverschiebung. Mit Vorliebe bedient er sich der seriellen Reihung. So schichtet er identische Regentonnen zu einem labilen Turm, gewinnt dem unpräzisen Gegenstand ästhetische Qualitäten ab und verleiht – augenzwinkernd – dem monumentalen Gebilde die Aura eines Denkmals.

Seinen Beitrag für die Biennale 2013 platziert Waininger im Bach. Bojen aus Kunststoff hat er als Geviert ausgelegt, Boje an Boje in regelmässigem Abstand, jede mit einer robusten Kette an einem im Bachbett verankerten Gewicht fixiert: eine Konfiguration im

Fluss, sind doch die Bojen durch das stets sich ändernde, nicht vorhersehbare Zusammenspiel von Wasserlauf, Pegelstand und Witterung in konstanter Bewegung.

In ihrer lapidaren Formensprache ist Wainingers selbstreflexive Arbeit der Minimal Art verpflichtet. Durch die unmittelbare Nähe zu den regungslos blühenden Seerosen auf dem Weiertal-Teich ergibt sich freilich eine motivische Referenz: Die Kunststoffbojen erscheinen wie festgezurte bunte Blumen, die ruhelos gegen die Strömung des Bachs ankämpfen.

Gabriele Lutz



Solid Head 2013

Markierungsbojen, je 15 cm Durchmesser, an Ketten aus Metall mit Befestigungselementen, Eisenstruktur
150 x 150 cm

Sieglinde Wittwer



www.sieglinde-wittwer.ch

1966 geboren in Zürich

1986–91 Studium der Kunstgeschichte, Universität Zürich

1993–99 Ausbildung zur Lehrerin für Bildnerisches Gestalten, HGKZ und Didaktikum Aarau

seit 2009 Dozentin an der Kunstschule Wetzikon

lebt und arbeitet im Zürcher Oberland

«Auf den Bus warten, geduldig. Bereits das Warten schafft Nähe und Distanz; man kennt sich, gibt sich aber nicht zu erkennen. Der Bus ist das Verkehrsmittel des Alltags; langsam und beharrlich. Nicht die weiten Horizonte sind sein Ziel, sondern das Pendeln zwischen immer gleichen Orten.»

Ausstellungen

2012 DAK'ART off, Galerie Village des Arts, Dakar (Senegal)

2011 Einzelausstellung, Bollag Galleries, Zürich

2010 zones urbaines, (EA), Galerie Visarte, Zürich

2010 Blickfeld Körper, Kantonsspital Aarau

2009 zones urbaines (EA), Sonnenschein & Albright Galleries, Lake Forest College, Chicago

2008 zwischenspiel, Villa am Aabach, Uster

2007 Tagesschau (Selection Theres Abbt), Fabrik im Floos, Wetzikon

2007 atypisches utopisches, Galerie Kulturgucker, Berlin

Auszeichnungen

2011 chapeau!, Kulturpreis der Stadt Wetzikon

2009 Atelierstipendium Cité des Arts in Paris

Sieglinde Wittwers naturalistische Darstellungen von Menschen beruhen auf persönlichen Begegnungen, die sie in Skizzen oder fotografisch festhält. Die als Zeichnung ausformulierte Figur überträgt sie in die verschiedenen Medien – Malerei und Druckgrafik – und übersetzt sie ins Dreidimensionale. Dabei ist das weiche Pappelholz ihr bevorzugtes Material. Wittwer zeigt Menschen in alltäglicher, profaner Lebensrealität, sie verleiht ihnen individuellen Charakter durch Kleidung, Attribute, Körperhaltung und einen unverwechselbaren Ausdruck, ohne eigentliche Portraits zu schaffen. Ihre Protagonisten sind Vertreter verschiedener sozialer Schichten und Altersgruppen: der Randständige mit der

Bierflasche, die Frau mit schweren Einkaufstaschen. Ihre Skulpturen fügt sie zu Gruppen, in *Bus Stop* ergänzt um Zeichnung und Tonspur. Nicht nur in dieser Installation zeigt Wittwer wartende Menschen, das Thema ist ihren Figuren generell eingeschrieben: Warten auf Veränderung als Lebensmetapher.

Gabriele Lutz



Bus Stop 2013
Installation mit Skulpturen, Pappel weiss bemalt,
Höhe ca. 200 cm; Zeichnung, Filzstift auf Kunststoffwand,
Höhe 200 cm; Ton

«Im schattichten Hain» Zum Verhältnis von Kunst und Idylle

Idylle — Etwas versteckt liegt der Kulturort Weiertal, die Spielstätte des Skulpturen-Symposiums Winterthur, in einem Hochtal zwischen Wülflingen und Pfungen. Wer hier herkommt, findet sich unverhofft in einer von der Gegenwart fast unberührten Flurkammer wieder, und auch das Ausstellungsareal selbst erschließt sich dem Besucher als ungeahnt lauschige Welt. Stadtnah und doch abgeschieden, ist es von Feldern und Wiesen umgeben und wird von einem munteren Bach durchquert. Ein Teich spendet Kühle, Obstbäume Schatten, und lässt man den Blick schweifen, so fällt er auf eine Kulisse aus Rebterrassen, die ihrerseits in bewaldete Hänge übergeht. Eine wahre Idylle empfängt also den Gast, dessen zivilisationsgewohnte Sinne sich rasch schärfen, durchlässig werden für Feines und Leises. Kaum angekommen, ist man umfassen – gefangen – vom Zauber der Natur.

Einen ähnlich beschaulichen Flecken imaginierte um die Mitte des 18. Jahrhunderts der Zürcher Maler und Dichter Salomon Gessner: «Außen am Garten», so heißt es in seinen berühmten *Idyllen* (1756), «müßt' ein klarer Bach meine grasreiche Wiese durchschlängeln; er schlängelte sich dann durch den schattichten Hain fruchtbarer Bäume, von jungen zarten Stämmen durchmischet, die mein sorgsamer Fleiß selbst bewachete. Ich würd ihn in der Mitte zu einem kleinen Teich sich sammeln lassen, und in des Teiches Mitte baut' ich eine Laube auf eine kleine aufgeworfene Insel; zöge sich dann noch ein kleiner Reb-Berg an der Seite in die offene Gegend hinaus, und ein kleines Feld mit winkenden Ähren, wäre der reichste König dann gegen mir beneidens werth?»

Gessners Schilderung, die unter dem Titel «Der Wunsch» die *Idyllen* beschließt, fußt auf der Vorstellung eines Rückzugs an einen einfachen Ort, der im Einklang mit der Natur steht und darin die Antwort abgibt auf die Sehnsucht des Städters nach einem Dasein im Einvernehmen mit sich und der Welt. Wie Gessner gleich schon im Vorwort bemerkt, ist dieser Rückzug durchaus als Flucht aus der Realität seiner Zeit zu verstehen. Doch geht es nicht nur um den eskapistischen Wechsel des Aufenthaltsorts, der im Aufgehen in der Natur die «wiedrigen Eindrücke» aus der Stadt vergessen lässt. Auf literarisch-künstlerische Art wird vielmehr offen Sozialkritik geübt, die auf die städtische Hoffarts- und Überflusgesellschaft genauso abzielt wie sie die Ungesittetheit und Korruption des Landadels

rügt. Als Gegenmodell – obgleich nur im Potentialis der Utopie formuliert – dient dem Dichter das private Idyll. Mit ihm wird die Vorstellung vom bescheidenen, selbstgenügsamen Glück aus einem fernen, von Theokrits Arkadienbild durchwirkten bukolischen Zeitalter in die Gegenwart geholt. Fern des Alltags herrschen Muße und geistige Zerstreung, so dass intellektuelle Anstrengung frei jeder Mühsal ist. Selbst die Arbeit im Garten, auf dem Feld und im Rebberg, die in der Wunschwelt des Dichters stets singend verrichtet wird, bereitet Genuss und bestärkt den Autor in seiner Erfahrung, vor der Schönheit der Natur «ganz entzückt, ganz Empfindung» zu sein.

Verinnerlichung — Gessners Beschreibung seiner Befindlichkeit ist aufschlussreich und die Wortwahl überlegt. Im Diktum, «ganz Empfindung» zu sein, klingt ebenso wie in der Engführung von *vita activa und vita contemplativa*, die den Lebensentwurf des Ich-Erzählers prägt, die Geisteshaltung der Empfindsamkeit an. In dieser Epoche sind Beschaulichkeit und Einfühlung positiv belegt, denn sie gelten als Ausdruck des gegenüber Kirche, Staat und anderen Obrigkeiten mündig gewordenen Subjekts, das sich seines Rechts auf unangreifbare Innerlichkeit – emotionale Gestimmtheit, Gesinnung, Freiheit des Denkens gepaart mit Kritikfähigkeit und Urteilskraft – bewusst geworden ist.¹ Über das Verhältnis zwischen dem Ich und der Welt wird in Entsprechung zur introspektiven Haltung bevorzugt in einem umgrenzten, überschaubaren Umfeld sinniert. Dies macht die Idylle zum bevorzugten Schauplatz der Verinnerlichung, denn im Unterschied zur Romantik, die den Menschen wenig später mit der schieren Größe und Unfassbarkeit der Natur konfrontiert und ihn damit in seiner Ausgesetztheit begreift, sind ihr sublimale Weite, Leere oder gar Unbehaustheit fremd. Vielmehr herrscht ein Sehnen nach Vertrautheit, Intimität und Getragenheit – ein Gefühl des Aufgehobenseins, das Hegel nach der Jahrhundertwende als weltferne «Verhausung» des Subjekts kritisieren wird.²

Bezogen auf das Verhältnis des Menschen zur Natur und zur Kunst sind mit der Idylle aber auch entscheidende Prämissen geschaffen. Dem Artifizialen wird abgeschworen, die Naturnähe wird zum Ideal. Damit ändert sich nicht allein die Befindlichkeit des Subjekts, sondern die Natur wird über ihre Schauplatzfunktion hinaus zur Projektions-

fläche von dessen Empfinden, sprich zum Gegenstand einer poetisierten bzw. ästhetisierten Sicht auf die Welt. Hierin liegt Gessners Leistung, oder wie Bernhard von Waldkirch präzisiert: im Verdienst, das Aktionszentrum der Idylle aus der Zeitlosigkeit ins Innere des Betrachters verlagert und damit die Erkenntnis vorweggenommen zu haben, dass die Poetisierung der Wirklichkeit zu den grundlegenden menschlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen gehört und dass dieses Vermögen universell ist, sofern man über ein Mindestmaß an Muße verfügt.³

Garten — Parallel zu den geistesgeschichtlichen Umwälzungen im Zuge der Spätaufklärung etabliert sich in Europa, ausgehend von ersten Beispielen in England um 1720–1730, ab der Mitte des 18. Jahrhunderts ein neuartiger Gartentyp, der das absolutistische, von geometrischer Strenge und Symmetrie gekennzeichnete Ideal des französischen Barockgartens durch das Konzept eines begehbaren arkadischen Landschaftsgemäldes Lorrain'scher Prägung ersetzt. Die bestimmenden Merkmale dieser englischen Landschaftsparks sind ihr von sorgsam platzierten Baumgruppen durchsetztes, sanft gewelltes Terrain, pastorale Wiesen, natürlich wirkende Seen sowie ein verschlungenes Wegnetz, das dem Spazierenden in variantenreichen Ausblicken alle Aspekte des Gartens und der umgebenden Landschaft erschließt.

Elemente dieses Gartentyps weist in kleinerem Maßstab auch die durch Richard von Meiss ab der Mitte der 1980er Jahre anstelle von Wiesen und melioriertem Ackerland angelegte Weiertal-Idylle auf. Hier wie dort sind die prägenden Elemente – Baumgruppen, Grünflächen, Teich – durch einen Rundweg verbunden, der den Besucher in den entlegensten Winkel führt und ihn dank klug angelegter Sichtachsen wiederholt zum Innehalten, zur Zwiesprache mit der Natur und mit sich selbst einlädt. Hier wie dort sind die Ausblicke zudem verschiedentlich architektonisch akzentuiert, wobei anstelle der auf die griechische Antike und damit implizit auf Arkadien verweisenden marmornen Rundtempel hölzerne Veranden und Datschen, anstelle der einsamen Barke am Ufer Schwimmstege getreten sind. Ein weiterer wichtiger Unterschied liegt in der Dichte und Art der Vegetation. Wo nämlich im englischen Garten gepflegtes Grün die Hauptrolle spielt und eine gewisse großzügige Weite regiert, verlockt hier auf engem

Raum artenreiche Fülle. Nicht unwesentlich ist dabei, dass die Szenerie nach einem Vierteljahrhundert Wachstum so natürlich wirkt, dass der Eindruck entsteht, sie habe schon immer so existiert.

Dieses täuschend wildwüchsig anmutende Gartenbild, das auch einfache Nutz- und Zierpflanzen umfasst, hat seinen nächsten Verwandten in der kontinentalen Weiterentwicklung des englischen Landschaftsparks, wie sie die zeitgenössische sentimentalische Literatur, d.h. die Dichtung der Empfindsamkeit, hervorgebracht hat. Nebst der von Gessner erträumten und auch malend bzw. zeichnend konzipierten ländlichen Idylle ist hier vorab der umfriedete Baumgarten zu nennen, den Jean-Jacques Rousseau nur wenige Jahre nach dem Erscheinen der *Idyllen* durch die Protagonistin seines Briefromans *Julie ou La nouvelle Héloïse* (1761) anlegen ließ. Stärker als das insulare Modell, bei dem die weitläufigen Ländereien des englischen Landadels stets mitzudenken sind, betont dieser lauschige, an die Ufer des Genfersees verlegte und von Julie anspielungsreich Élysée genannte Garten nebst dem Faktor des Privaten in erster Linie die Authentizität, da er ausschließlich einheimische Gewächse versammelt und ohne Kunstwerke und fremdartige Bauten, sogenannte «Fabriques» oder «Folies», auskommt. Wasser, Grün, Schatten und Frische, ergänzt um eine Geräuschkulisse, die vom Murmeln des Baches und dem Gesang vieler Vögel bestimmt wird, sind seine wesentlichen Komponenten.⁴ Damit wird er zum Sinnbild eines mit einfachen Mitteln und viel Hingabe wiederzuerlangenden irdischen Paradieses, das indes – und hier liegt die tragische Divergenz zwischen Ideal und Wirklichkeit – egal wie groß der Fleiß und wie natürlich die Wirkung sein mag, doch immer nur Imitat, Nachbildung, bleibt.

Als geschützten paradiesischen Rückzugsort sehen auch Maja und Richard von Meiss ihren Garten, und tatsächlich geht die Außenwelt beim Anblick von dessen Herzstück, dem Teich, rasch vergessen. Ebenso leistet die vielfältige Stimmenwelt im und am Wasser, vom Flirren der Libellen bis zum Quaken der Frösche, ihren Anteil dazu, dass man sich rasch in einem intakten, realitätsentrückten Elysium wähnt. Deutlich wird der Bezug zu Julies Baumgarten und damit der spezifische Charakter des Refugiums im Weiertal aber auch im westlichen, taleinwärts gelegenen Teil, wo der Teichbereich in offeneres Rasengelände übergeht.

Wie bei Rousseau beschrieben, ist das Rasenstück zwar sorgfältig gepflegt, doch im Unterschied zum englischen Garten nicht um seiner selbst willen angelegt, sondern mit Obstbäumen und zum Bach hin mit Rosenbüschen und Stauden bepflanzt. Es markiert also eine Zwischenzone – halb Garten, halb Anbaufläche – und bringt damit den Aspekt der Arbeit und des Unterhalts ins Spiel. Zudem gibt es durch den lockeren Baumbestand hindurch den Blick auf die angrenzenden Rebberge, Äcker, Felder und Wiesen frei und hebt so die Trennung zwischen Garten und umgebender Landschaft, Innen und Außen auf. All diese Faktoren bewirken, dass sich, sobald mit dem Kulturland die Sphäre des Menschen ins Blickfeld gerät, die Illusion einer ursprünglichen Natur auflöst. Abrupt stellt sich das Bewusstsein um die Künstlichkeit des Gartens ein und entlarvt diesen als Idylle auf Zeit.

Natur und Kunst — Sind ein planender Geist und eine lenkende Hand, also ein gewisser Grad an Künstlichkeit, für die Gestaltung jedes Gartens unabdingbar, so stehen Natur und Kunst, beginnend mit den Begriffspaaren *physis* und *techné*, *natura* und *ars*, per Definition in einem widersprüchlichen Verhältnis zueinander. Vom Ideal, dem man nachstrebt, indem man es naturgetreu abzubilden sucht, zum Referenzwert autonomer künstlerischer Neuschöpfung; vom ganzheitlichen, göttlich durchwirkten System zum naturwissenschaftlich zerlegten Objekt: der Natur kommt im Hinblick auf die Kunst eine Vielzahl von Rollen zu. Umgekehrt nimmt sich das Spektrum kunstvoller Eingriffe in die Natur, die Präsenz von Kunstwerken im Freien, während Jahrhunderten vergleichsweise überschaubar aus und lässt sich im Grunde auf zwei Kategorien reduzieren: hier Denkmäler und Statuen, dort sogenannte Kunstbauten, also Domestizierungen der Naturkräfte oder gar deren aufwendige technische Reinszenierung, etwa in Form von Labyrinthen, Kaskaden oder Wasserspielen.

Diese Ausgangslage ändert sich maßgeblich in den späten 1960er und 1970er Jahren, als im Zuge der radikalen Erweiterung des Kunstbegriffs eine neue Form der Auseinandersetzung mit der Natur anbricht. Unter dem Schlagwort der Land Art wird insbesondere jenseits des Atlantiks mit Eingriffen in bislang ungekannter Größe über das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt nachgedacht

und – gekoppelt an ökologische und institutionskritische Fragen – mit der Vorstellung einer unverbrauchten Natur aufgeräumt. Auch neue Praktiken und Medien, zuvorderst die Fotografie, finden dabei Anwendung und führen, wie das Beispiel der New Topographics zeigt, zu neuen, nicht immer erfreulichen Sichtweisen auf die Haltung des Menschen gegenüber der Natur. Parallel dazu schaffen Künstler in England, Italien und anderswo Werke, die den Menschen mit «ärmeren» Mitteln und zuweilen mit neo-romantischen Zügen in Relation zu den Abläufen in der Natur setzen, um so Wachstumsprozesse, elementare Wirkkräfte und ähnlich schwer fassbare Konzepte zu veranschaulichen.

Mit diesem zweiten Ausbruch der Künstler aus dem Atelier – den ersten unternahm ab ca. 1840 die Pleinairisten – geht eine neuartige Eroberung des Außenraums einher, die allenthalben, mit einer auffälligen Häufung in Holland und Nordrhein-Westfalen sowie in der Toskana, Skulpturenparks, Künstlertgärten und periodische Kunstveranstaltungen unter freiem Himmel hervorbringt. Die Ansätze – von Sonsbeek oder Hombroich bis zum Parco di Celle bei Pistoia, von Ian Hamilton Finlays *Little Sparta* bis zu Daniel Spoerri's *Giardino*, um nur einige der bekanntesten zu nennen – unterscheiden sich im Einzelnen deutlich voneinander. Ihnen allen ist jedoch gemeinsam, dass Natur und Kunst nicht mehr als a priori entgegengesetzte Entitäten begriffen werden, sondern dass sie sich im Rahmen einer größer angelegten Untersuchung wechselseitig bedingen und ergänzen.

Auch in der Schweiz lassen sich heute landauf, landab zahlreiche Beispiele finden, wobei sich die frühesten Projekte dieser Art, etwa die 1954 erstmals veranstaltete Schweizerische Plastikausstellung in Biel, in ihren Anfängen noch mit dem autonomen, weitgehend unabhängig vom Kontext aufgestellten Kunstwerk befassten oder historische Entwicklungslinien nachzuzeichnen suchten⁵. Jüngere Initiativen hingegen sind ohne eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Ort kaum mehr denkbar,⁶ und so bietet sich dem kunstaffinen Wanderer heute eine breite Auswahl an Destinationen, die vom Parcours durch städtische wie nicht-städtische Gärten⁷ und dem Kunstausflug aufs Land⁸ über die Erkundung ganzer Talschaften⁹ bis hin zur hochalpinen Kletterpartie¹⁰ praktisch jeden Naturraum künstlerisch reflektieren.

Unter all diesen Veranstaltungen, die immer wieder mit neuen Trouvaillen überraschen, indem sie beispielsweise einem Autofriedhof im stillen verwunschen Hain künstlerischen Geist einhauchen,¹¹ zeichnet das Skulpturen-Symposium Winterthur sich dadurch aus, dass der Ort seiner Austragung die Überformung durch den Menschen zwar für jedermann sichtbar demonstriert, sie aber sofort wieder in Vergessenheit geraten und den Besucher eintauchen lässt in eine kleine, heile Welt.

Immersion und Störung — Ein Gefühl von Verzauberung und Entrücktheit ist wohl die häufigste spontane Reaktion der Besucherinnen und Besucher auf die Idylle im Weiertal. Die Herausforderung im künstlerischen Umgang mit diesem *locus amoenus* liegt folglich darin, diese Erfahrung fruchtbar zu machen für eine kritische Reflexion. Eine mögliche Strategie liegt dabei in einer mimetischen Annäherung an die Idylle, in einer sozusagen unsichtbaren Arbeit also, die ganz im Bestehenden aufgeht, indem sie es imitiert. Bei diesem Ansatz würde der Eindruck des Paradiesischen durch den künstlerischen Eingriff nicht gestört, sondern vielmehr vervollkommenet, wobei eine der Pointen darin besteht, dass die Idylle, wie sie im 18. Jahrhundert ihre literarische und bildnerische Ausformung fand, das Artifizielle zwar überwunden zu haben glaubte, im Grunde aber dennoch ein Konstrukt blieb, das nur vorgeben kann, authentisch zu sein.¹² Ein mimetischer Ansatz hätte die Zurückhaltung aufzunehmen, die mit dem anmutig Einfachen und Unscheinbaren einhergeht, wie es von Gessner bei der Betrachtung seiner ländlichen Idylle und von Rousseaus Figuren bei ihrem Gang durch den schattigen, von Vogelgezwitscher erfüllten Baumgarten am See gepriesen wird. Gessners tadelndem Ausruf «Zukühner Mensch! was unterwindest du dich die Natur durch weither nachahmende Künste zu schmücken?» wäre Folge geleistet, und ebenso Rousseaus geistreicher Kritik, der Irrtum der angeblichen Leute von Geschmack liege darin, überall Kunst zu wollen, ohne je zufrieden zu sein, dass die Kunst nicht als solche in Erscheinung tritt.

Eine zweite Methode, die Idylle bewusst zu machen, liegt darin, sie gezielt zu überhöhen und sie anschließend zu brechen. Die Grenze zur mimetischen Einbettung verläuft hierbei fließend, denn oft reicht schon ein unverdächtiges Element wie zum Beispiel die Vogelscheuche, die Roland

Herzog für die erste Austragung des Skulpturen-Symposiums schuf (*Scheue Lausche*, 2009), um die Komplexität der Anspruchshaltung des Menschen gegenüber der Natur zu verstehen. Auch Peter Hofers Klanginstallation, die den Besucher vor zwei Jahren mit dem Geräusch von Wellengang an den Teich lockte (*Irrlicht*, 2011), operierte mit Überhöhung, entzog sich dann aber der Umgebungsidylle, indem sie den neugierig Suchenden auf verstummende Technik auflaufen ließ und ihn brüsk an einen anderen Ort, die Südküste Englands, versetzte.¹³

Damit ist zu einer weiteren, zumeist optionsreichen Strategie übergeleitet, denn oft bietet es sich an, die Idylle auf ihr Verhältnis zur Außenwelt zu befragen, zumal sie sich – wie der Garten – naturgemäß über die Unterscheidung eines Innen und Außen, Hier und Dort, definiert. Wie schon Gessner, Rousseau und unzählige weitere Autoren ihre erträumten Refugien explizit in Relation zu den gesellschaftlichen Problemen ihrer Zeit betrachteten, so wäre dies auch heute im Zeichen von Themen wie Migration, Zersiedelung oder Ressourcenverknappung ein nicht unwesentlicher Punkt. Doch im Weiertal, wo der Garten in Kulturland und Wald übergeht und die Stadt weit weg scheint, will sich mit Ausnahme der Hochspannungsleitungen, die die Senke durchziehen und auf die 2009 Christopher T. Hunziker mit seiner Lichtinstallation *Red Lines in a Landscape* reagierte, nicht einmal diesbezüglich viel Angriffsfläche bieten.

So erstaunt es kaum, dass auffallend viele Beteiligte den Charakter des Ortes mit Urzeitlichem, Phantastischem, Märchenhaftem, Geheimnisvollem potenzieren. Die Natur wird dabei zur Folie, zum Versatzstück einer Narration, die auf die Vorstellungskraft abstützt, indem sie an die Stelle des Natürlichen das Über- oder Unnatürliche setzt, welches wahlweise positiv oder negativ konnotiert werden kann. Die Kunst wiederum tritt hier unumwunden in ihrer Künstlichkeit zutage, als Fremdkörper und Störfaktor, als Surrogat einer wie auch immer gearteten verlorenen Verbindung zur Natur. Wo aber Kobolde, Gartenzwerge und allerlei weitere über-, unter- und außerirdische Kreaturen ihr Unwesen treiben, bleibt der Mensch außen vor, und eine kontemplative Zwiesprache mit der Natur, ein Aufgehen in der Idylle, die zum *locus horribilis* wird, ist nicht mehr möglich. Zudem ändern sich die Register und Bezugsebenen als direkte Konsequenz

einer Kollektivausstellung ohne thematische Vorgabe ständig und fordern zum gedanklichen Nachvollzug der oftmals abrupten Wechsel auf. Auch dies schafft Distanz. Nicht uninteressant ist schließlich die Beobachtung, dass sich ausgerechnet bei dieser Form der Annäherung an die Idylle erstaunlich oft Akzentverschiebungen vom Visuellen zu spezifischen literarischen Genres ergeben, die allesamt der Fiktion zuzuordnen sind. In einem expliziten Kunstkontext, wie man ihn mit einer Skulpturen-Biennale assoziiert, darf dies in solcher Häufung trotz der seit langem intensiv praktizierten Interdisziplinarität zeitgenössischer Kunst noch immer überraschen. Gerade mit Blick auf die Idylle, die ja ebenfalls eine genuin literarische Schöpfung ist, scheint ein derartiges Phänomen aber nicht unpassend, da auch sie im Grunde nur ein fiktives Konstrukt, ein Wolkenkuckucksheim ist. Es darf also mit Lust fabuliert und phantasiert werden, derweil andere, eher selbstreflexive Arbeiten den Fokus zwischendurch auf ästhetische Kategorien zurücklenken. Und da beiden, der Narration wie der bildnerischen Formfindung, eigen ist, dass sie ein Gegenüber, einen Adressaten benötigen, um ihre Aussage überhaupt entfalten zu können, bleibt hier abschließend vor allem der Wunsch, dass der Idylle wie der Kunst viele empfindsame Betrachter beschieden sein mögen. Auf zur kleinen Landpartie!

Astrid Näff

¹ Siehe Oliver Zybok, «Zur Aktualität des Idyllischen», in: *Kunstforum*, Bd. 179 (Februar–April 2006), S. 39–79, hier S. 39.

² Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Die Grundlinien der Philosophie des Rechts* (1821), § 225 Z.

³ Bernhard von Waldkirch, *Idyllen in gesperrter Landschaft: Zeichnungen und Gouachen von Salomon Gessner (1730–1788)* [Ausst.-Kat., Kunsthaus Zürich, 26.2.–16.5.2010]. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2010, S. 10.

⁴ Jean-Jacques Rousseau, *La nouvelle Héloïse*, Teil IV, Brief 11.

⁵ So z.B. die Freiluftausstellung *Skulptur im 20. Jahrhundert* von 1980 im Wenkenpark in Riehen, einem weitläufigen englischen Garten, und die gleichnamige Folgeveranstaltung von 1984 im Basler Merianpark.

⁶ Wegweisend wirkten in dieser Hinsicht die erstmals 1977 und seither alle zehn Jahre ausgetragenen *Skulptur Projekte* im westfälischen Münster, die nebst einer gut bestückten musealen Sektion und diversen innerstädtischen Standorten vor allem eine Reihe installativer Arbeiten an den Ufern des Aasees umfassten. Diesem Beispiel folgte u.a. die *Eisen '89* in Dietikon, die mit einer Hallenausstellung, Arbeiten im Ortskern und Interventionen an und auf nahen Wasserflächen (Limmat, Marmorweiher und Reppisch) einen Überblick zur Schweizer Eisenplastik lieferte. Wie selbstverständlich der situative Bezug 1989 bereits war, zeigt der Katalogtext von Volker Schunck, wo es heißt: «Bleibt der Umlandraum beim »autonomen« standortgebundenen Werk eine variable Dimension, so wird dieser bei den sogenannten »Installationen« spezifischer, unablösbarer Teil des Werkes. [...] Installationen markieren Idee, Reflexion, Antwort, Opposition, Utopie und Vision architektonischer, urbaner, landschaftlicher Topographie.» Und ferner: «Als übergreifendes Charakteristikum der Dialektik von Werk und Standort lässt sich vorausnehmen, dass [sich] die »Stadtkünstler« im allgemeinen konfrontativer mit ihre[m] jeweiligen Ambiente auseinandersetzen, die »Naturkünstler und -künstlerinnen« eher lyrische, dialogische Konstellationen eingehen.» Volker Schunck, «Ort und Werke», in: *Eisen 89 – Perspektiven: Schweizer Eisenplastik 1934–1989* [Ausst.-Kat., Dietikon, 20.5.–20.8.1989]. Zürich: Offizin, 1989, S. 25.

⁷ Skulpturen-Triennale *Bex & Arts*, Bex (erstmalig 1981, seit 1987 im Parc de Szilassy mit jeweils spezifischem Titel, zuletzt 2011 unter der Bezeichnung *Territoires*); *II. Internationale Lichttage*, Winterthur (2007); *Säen, ernten, glücklich sein*, Fontanapark, Chur (2012).

⁸ *The Garden of Forking Path*, Froh Ussicht, Samstagern (seit 2008, periodisch erweitert oder erneuert).

⁹ *Art en plein air*, Môtiers, Val-de-Travers (seit 1985); *Arte Bregaglia*, Bergell (2008, fortlebend seit 2010 im Projekt *Arte Hotel Bregaglia* im Hotel Bregaglia in Promontogno).

¹⁰ *Furkart*, Furkapass (seit 1983); *Wanderziel Kunst*, diverse SAC-Hütten (2009).

¹¹ *Nationale Kunstaussstellung Gürbetal*, Kaufdorf (2008).

¹² Exemplarisch zeigt sich dies in Salomon Gessners gemalten, gezeichneten und radierten Idyllen, deren einsame Schauplätze versatzstückartig aus Bachläufen, Grotten, schattigen Hainen und von steilen Felswänden flankierten Waldlichtungen zusammengestellt sind.

¹³ «L'erreur des prétendus gens de goût est de vouloir de l'art partout, et de n'être jamais contents que l'art ne paraisse; au lieu que c'est à le cacher que consiste le véritable goût, surtout quand il est question des ouvrages de la nature.» Jean-Jacques Rousseau, *La nouvelle Héloïse*, Teil IV, Brief 11.

Dank

Beiträge der öffentlichen Hand

Stadt Winterthur

Stadt Zürich Kultur
Kanton Zürich, Fachstelle Kultur
Swisslos/Kultur Kanton Bern

Stiftungen

Ernst Göhner Stiftung

Migros Kulturprozent

Familien-Vontobel-Stiftung

Eustachius Stiftung

Joh. Jacob Rieter-Stiftung
Kulturstiftung Winterthur
Widmer-Stiftung Winterthur
Stiftung Kunstsammlung Albert und Melanie Rüegg
Avena Stiftung
Ars Rhenia Stiftung
Stiftung Erna und Curt Burgauer Zürich
Dr. Georg u. Josi Guggenheim-Stiftung

Firmensponsoren

Zürcher Kantonalbank

Sulzer Ltd
Aspectra AG
Dahinden Heim Architekten AG
Rebsamen Nolé Partner Architekten AG
Schloss-Garage Winterthur AG
Sympany
Soltop Schuppisser AG
Hunziker Partner AG
Das Garten- Team AG
Hofmann Gartenbau
BWT Bau AG, Philipp Jöhr
Gurtner Baumaschinen AG
Hasler + Co AG
Schröckel AG

Sachspensoren

Winterthur Tourismus
Hürlimann Transporte
Keller Ziegeleien AG
Toggenburger und Co AG
Gebr. Schenkel Transporte
SOSAG Baugeräte AG
Hardstudios
Amtecta AG
Kurt Reichlin Holzbau
Boesner GmbH
Buchhandlung Obergass
Katrin Kümin Kommunikation
Peter Bühler bildsatzgrafik

Gönner

Nanni Reinhart
Regula und Hans Jörg Turtschi-Widmer
Katrin und Michael D. Kümin
Eva und Peter Fechter
Jan Schoch · Kaspar Diener · Max Schenkel
Ruedi Brunner · Peter Kägi · Elke Dejung
Henry Schmid · Andreas Bertet · Ursula Schellenberg
Reto Pampaluchi · Christoph Hug · Christoph Reimann
Jacqueline Engler · Hubert John · Bernd Steiner
Christian Marti · Verena Hablützel
Christine Geiser · Renato Esseiva · Felix Büeler
Annemarie Renner · Otmar Michael Gnädinger
Hope Crenshaw · Guido Gretener
Franziska und Caspar Brunner
Simone und Fritz Bieri-Greminger
Catherine und Roland Stirnemann-Rudolf
Heinrich und Maria Wegmann
Maja und Walter Ingold
Fiona und Robert Egli-Fröhlich
Vreni und Robert Steiner-Jäggli
Karin und Andreas Schöllhorn
Elisabeth und Marc Roesti
Regina Piotrowski und Detlev Hebeisen
Stefan und Marianne Osbahr-Keel
Esther und Christian Osterwalder
Madleine und Kurt Walder-Binder
Helen und Peter Lippuner
Urs und Margrit Fehlmann



